

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **76 (1931)**

Heft 14

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 14
76. JAHRGANG

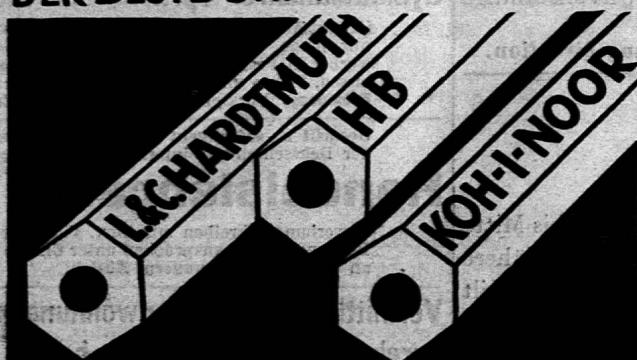
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 4. APRIL 1931 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Anemonen - Osterzeit - Die erzieherische Macht - Geschichtsunterricht und Geschichtsbuch in der Sekundarschule - Zur Schriftfrage - Wettbewerb - Schul- und Vereinsnachrichten - Heilpädagogik - Schulkineamatographie - Toten-
tafel - Kleine Mitteilungen - Schweiz. Lehrerverein - Aus der Lesergemeinde - Bücherschau - Pestalozzianum Nr. 2

DER BESTE STIFT



FÜR ZEICHENTISCH UND REISSBRETT

NOVAGGIO Luftkurort bei Lugano
PENSION BELCANTONE
Prima Referenzen. Moderner Komfort. Pensionspreis
Fr. 6.50 — Telefon 23 — Prospekte 1977

**Osterferien
in AROSA**

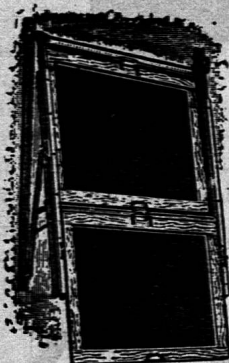
Kleine Privat-Pension
Bella-Riva, herrlich am
Untersee gelegen, nahe
Wald. Gute Küche.
Pensionspreis Fr. 7.50

3175

Frau Wagner.

Wandtafeln

Div. Systeme



Ehrsam-Müller Söhne & C.

ZÜRICH 5
Limmatstr. 34

**TRAJANUS-
EPIDIASKOP**

MODELL R (D. R. P.)

Glänzend begutachtet
und unübertroffen in
Leistung, Ausführung
und universeller
Verwendbarkeit.

Geringe Erwärmung
trotzdem geräuschlos laufen-
des Kühlgebläse auf Wunsch
mitlieferbar.

Besichtigungsmöglich-
keiten in allen grösser-
en Städten d. Schweiz,
die auf Anfrage nach-
gewiesen werden.



**ED. LIESEGANG
DÜSSELDORF**
Postfächer: 124 und 164

Listen
frei!

TAVO Messgerät



Universalinstrument
Gleichstrom
Wechselstrom
Hochfrequenz
Widerstandsmessung

Das ideale Messgerät für Ver-
suche u. den Physikunterricht
Hochempfindliches Drehspul-
instrument hoher Präzision.
Umschaltung d. Messbereiche
durch Drehschalter. 20 Mess-
bereiche und mehr in einem
einzigem Instrument vereinigt
In ganz kurzer Zeit wurden
mehr als 120 „Tavo“ geliefert

Wir liefern auch alle andern Messgeräte
Verlangen Sie bitte Angebot und Listen

A.-G. für Messapparate Bern, Schwaneng. 8

1925

Brause
Federn

kleine
Ornament
1mm

Cito
46, 461

Rüppiker
647

für die *MINN*
Ingenieurarbeit

Anleitung in Schweizerischen Anstalten

Brause & Co. - Isertal

Vereinsfahnen

garantiert in solider, kunst-
gerechter Ausführung sowie
Stulpen, Federn, Schärpen etc.
liefern preiswert 1887

Kurer, Schaedler & Cie., Wil
(Kanton St. Gallen)

Anerkannt erstkl. Spezialhaus für Fahnenstickerei

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

lit. Schweiz. Landesbibliothek
Bern
125 AZ

Versammlungen

Hinwil. Schulkapitel. Die Beteiligungsliste für den kommenden Zeichenkurs steht noch offen. Allfällige Anmeldungen sind bis zum 20. April an Herrn Sek.-Lehrer Bühler in Wetzikon zu richten.

Sirnach, Thg. Beginn des Schriftkurses Mittwoch, den 8. April 1931. Nähere Auskunft durch Herrn A. Böhi, Sirnach.

Romanshorn. Einführungskurs in die Hülligerschrift. 1. Kurshalbtage Donnerstag, 9. April, 13.30 Uhr, voraussichtl. Pestalozzischulhaus.

Offene Lehrstelle.

An der Bezirksschule in Baden wird hiermit die neue Stelle eines Hauptlehrers für Geographie, Naturgeschichte und Turnen (Aushilfe in Buchführung und Schreiben erwünscht) zur Besetzung ausgeschrieben. Besoldung: Die gesetzliche, nebst einer Ortszulage von Fr. 1000.— bis Fr. 2500.—.

Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studiaausweise (mindestens 6 Semester akademische Studien), Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 18. April nächsthin der Bezirks-Schulpflege Baden einzureichen.

Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind. Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Aarau, den 25. März 1931.

Erziehungsdirektion.

Stellvertretung für Turnen an der Kantonsschule Aarau

für das erste Schulquartal 1931/32 (Ende April bis Mitte Juli) zu besetzen mit zirka 30 Wochenstunden. Nähere Auskunft, auch über die Besoldungsverhältnisse, erteilt das Rektorat, an das Anmeldungen mit den Ausweisen über Studien und besuchte Kurse und Angabe der militärischen Stellung, möglichst bald zu richten sind.

Aarau, den 23. März 1931.

Erziehungsdirektion.

3177



NAGOMALTOR

Jugendfrische sich erhalten,
stark und kräftig sein Leben
gestalten, durch Nagomaltor

512

Nagomaltor gr. B. 3.60, kl. B. 2.—, Maltinago gr. B. 2.50, Banago gr. P. 1.80, kl. P. 0.95
NAGO OLTEN

GESUCHT auf 2. Mai internen

Gymnasiallehrer sprachlicher Richtung

(Hauptfächer Deutsch und Englisch). Es kommen nur junge, unverheiratete und sportliebende Bewerber in Frage. Offerten mit Curr. vital., Zeugnissen, Photo und Gehaltsansprüchen an: Felsenegg, Voralpines Knabeninstitut, Zugerberg.

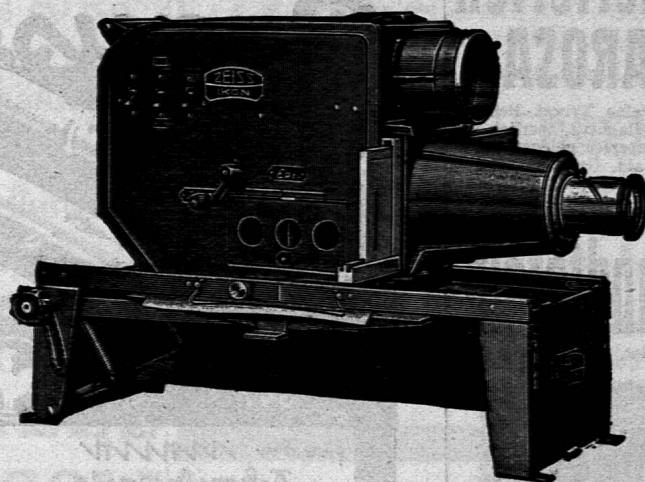
Gesucht zu sofortigem Eintritt in grosses Institut der Deutschschweiz interner 3174

Handelslehrer

Bewerbungsschreiben mit Curr. Vitae, Zeugnissen, Bild und Gehaltsansprüchen unter Chiffre L 3174 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Vermittlung von Ferienwohnungen durch die Frauenzentrale beider Basel

für Einzelne, Familien, Gruppen. Schriftliche Anfragen an Feierabendstrasse 10. Sprechstunden: Dienstag 18—19 Uhr, Oberer Heuberg 6. Mittwoch 10—11 Uhr. 3184



Welcher Ansicht sind Ihre Kollegen, die auch viel mit Lichtbildgeräten zu tun haben, über das Zeiss Ikon Epidiaskop?

Warum Verschiebbarkeit des Epidiaskops auf dem Objektisch?

— das hat beachtliche Vorteile. Stellen Sie sich z.B. vor: Sie wollen ein 50 cm langes Bild zeigen, oben eine Skizze, dann Text, untermischt mit weiteren Skizzen; solche Bilder kann man nur mit dem Zeiss Ikon Epidiaskop projizieren. Denken Sie bei der Wahl Ihres Lichtbildgerätes daran, daß Sie nicht immer normale Abbildungen, Postkarten oder Aehnliches zur Verfügung haben werden; Ihre Wahl fällt dann von selbst auf das Zeiss Ikon Epidiaskop, das Ihnen Jahr für Jahr gute Dienste leisten wird. Verlangen Sie kostenfrei die reich illustrierte Broschüre „Was müssen Sie vom neuesten Zeiss Ikon Epidiaskop mit Kühlgebläse wissen, von der

1131

HAUSAMANN & CO. A. G.
ST. GALLEN Marktgasse 13 ZÜRICH Bahnhofstrasse 91

Anemonen

Am Waldrand streift der junge Vormittag;
Die Halde ist mit gelbem Gold begossen.
Ein jedes Blümchen ist nun aufgeschlossen
Und staunt verwundert in den jungen Tag.
Verwundert trifft mein Blick den grünen Hag:
Ihm liegt's wie Schnee zu Füßen hingegossen;
Ein blendend Blühen ist dem Grund entsprossen,
Wo erst des Morgens feuchter Schatten lag.
Die weißen Anemonen sind erwacht!
Sie haben weit die Herzlein aufgemacht,
So weit, so breit, so selig im Erblühen,
So bräutlich-feierlich, erwartungsvoll,
Als ob des großen Himmels ganzes Glühen
Sich in ihr winzig Kelchlein gießen soll.

Ernst Brauchlin.

Osterzeit

Das Leben bringt uns Menschen tausend Enttäuschungen und Kränkungen. Zum Teil verschulden wir sie selbst mit unsern Fehlern und Schwächen, zum Teil werden sie herbeigeführt durch das Zusammenleben mit andern Menschen. Die vielen Sorgen und Widerwärtigkeiten stimmen nieder und lähmen Arbeitslust und Lebensfreude. Zu den allgemein in der menschlichen Natur liegenden Hemmungen gesellen sich bei uns Lehrern noch besondere Berufs-Enttäuschungen, die sich im Frühling häufen und stärker als sonst bemerkbar machen. Die strenge Schularbeit hat unsere Kräfte vollständig in Anspruch genommen und uns ermüdet. In diesem Zustand können Zweifel und Mißmut leicht in unserer Seele Wurzel fassen. An Gründen hierzu fehlt es nicht. Wir müssen täglich erfahren, daß die Schüler nicht das leisten, was wir von ihnen verlangen und gestützt auf unsere Arbeit eigentlich erwarten dürften. Was wir erklärt und geübt haben, ist scheinbar ohne Erfolg geblieben. Zu den Enttäuschungen über mangelhafte Schülerleistungen gesellen sich solche, die unser Erziehungswerk betreffen. Die Schüler sind nicht nur müde und deshalb weniger tätig als sonst, sie sehnen sich hinaus aus der Enge der Schulklasse in einen neuen Lebenskreis, an eine andere Arbeit. Das zeigt sich namentlich bei den Schülern, die eine Stufe oder gar die Schulzeit abschließen. Sie unterziehen sich den Anordnungen des Lehrers nicht mehr gerne, manchmal leisten sie Widerstand, oder sie lassen sich Unbotmäßigkeiten zuschulden kommen und verharren in einer Trotzeinstellung gegenüber Schule und Lehrer. Dieses Verhalten ist zwar natürlich und verständlich; es sind durchaus nicht nur und nicht immer Schul- oder Lehrerfehler, die es verursachen. Der Drang nach Selbstständigkeit, auf die die Erziehung immer großen Nachdruck gelegt hat, macht sich geltend, also ein an und für sich gesundes Streben. Bei älteren Schülern gesellen sich dazu die Einwirkungen der körperlichen Reife, die die geistige Unreife der Kinder dartun. All diese Einflüsse bringen es mit sich, daß der Schüler der Führung und der Zucht des Lehrers etwas entgleitet und

sich gelegentlich als unerzogener Mensch gebärdet. Unter dem Eindruck dieser Beobachtungen und Erfahrungen legt sich der Lehrer verzweifelt die Fragen vor: Tauge ich überhaupt zum Erzieher? Welchen Sinn hat all meine Arbeit?

Gerade in diese Zeit des Mißmutes, der Nieder geschlagenheit fällt Ostern. Sie bringt uns zunächst zeitlich und äußerlich eine Erholung. Die Ferien schaffen eine Ruhepause und geben damit die Möglichkeit, neue Kräfte zu sammeln. Was nicht minder zur Erholung beiträgt, ist der Umstand, daß wir eine Arbeit abschließen und später scheinbar eine ganz neue beginnen dürfen. Wir haben nicht, wie in einer kaufmännischen Buchführung, alle Ausgabenüberträge und Abschreibungen ins neue Jahr hinüberzunehmen.

Ostern kann uns aber noch viel mehr bedeuten. Ostern ist so recht das Sinnbild des Lebens. Die Natur erwacht aus der Winterstarre; überall keimt und sprießt es. Auch wir Menschen spüren neue Kräfte in uns. Zu der vermehrten Regung unserer Lebensgeister gesellt sich die Freude am Wiedererwachen und Schaffen der Natur. Diese Lustgefühle heben und stärken uns und geben uns körperliche Frische, neuen Mut und neuen Glauben. Ostern wird für uns zur Botschaft vom Durchbruch des Lebendigen, des Guten. Durch Ostern bekommt das Leben überhaupt erst seinen tiefen Sinn. Über Stillstand und Vergehen hinaus ist eine Kraft am Werke, die nie ruht, nie untergehen kann. Das gibt uns die Gewißheit, daß das, was wir säten, einst Früchte tragen werde, auch wenn jetzt noch kaum Knospen zu sehen sind. Dieser Anreiz zu nie versagender Arbeitslust ist gerade in der Frühlingszeit, wo unsere Kräfte zu ermatten drohen, doppelt willkommen.

Die Osterbotschaft vermag auch diejenigen Lehrer zu beglücken, die altershalber vom Amte zurückgetreten sind. Wenn sie einen flüchtigen Rückblick werfen auf ihr Wirken, mag ihnen dies belanglos oder gar fragwürdig scheinen. Wo ist die Frucht geblieben, wo sind Dank und Anerkennung? Statt rückwärts zu schauen auf Vergangenes, würden sie besser ihre Gedanken auf Ostern lenken, auf die Kunde vom Wirken des Lebens. Dann würden sie dessen bewußt, daß das, was an treuer Hingabe und Liebe den Menschen erwiesen wurde, nicht verloren gehen kann.

Wir können noch in einem andern Sinne Ostern feiern. Wir kennen die Mängel der Schule, die persönlichen Schwächen und die allgemeinen Unzulänglichkeiten. Wie trostlos müßte das Schulehalten auf die Dauer sein, wenn wir nicht erkannten, daß Unvollkommenes gehoben werden kann, und wenn wir uns nicht bestrehten, die guten Kräfte einzusetzen, die Schule auszubauen und zu dem zu machen, was sie sein sollte: eine Stätte, wo frisches Kinderleben sich auf natürliche Weise, zwanglos entwickeln kann! Ostern mit ihrer Gewißheit vom Durchbruch des Lebendigen kann uns Antrieb sein, an der eigenen Vervollkommenung und an der Höherführung der Schule zu arbeiten. Wer einwendet, daß es über die Kraft des einzelnen hinausgehe, an bestehenden Einrichtungen zu ändern und zu verbessern, der beweist, daß er seine Augen

nicht offen hält, und daß er Ostern noch nie bewußt erlebt hat. Was fragt der Rosenstock, der seine Knospen treibt, nach dem Mittun der andern Sträucher? Ganz selbstverständlich öffnet er sich der Sonne, nur dem Leben gehorchend, das ihn zum Grünen und Blühen veranlaßt. Sollten wir Menschen weniger vermögen und klein zurückstehen, wo uns doch Ostern Kraft gibt zu neuem Lebensmut?

Wie zwiespältig ist ein Menschenherz! Kaum haben wir am Examentag die Schulstube hinter uns geschlossen mit dem wohligen Gefühl erledigter Arbeit und mit der Freude im Hinblick auf die kommenden Ferientage, so tragen wir uns schon wieder heimlich mit dem Gedanken, wie schön, wie voller Leben der Anfang des neuen Schuljahres sein werde. Osterstimmung überkommt uns. Laßt uns hinausgehen in Garten, Feld und Wald, wo die Natur uns die Osterbotschaft deutlich verkündet, auf daß Osterglaube in unseren Herzen lebendig werde! Kl.

Die erzieherische Macht

Früher oder später treten an jeden Erzieher die Fragen heran: Wie beschaffe ich mir Macht und wie erhalte ich sie dem zu erziehenden Kinde gegenüber? Wo sind die Grenzen dieser Macht? Wie bereinige ich Unstimmigkeiten, die aus ihrer Ausübung hervorgehen? Indem er diese Fragen zu beantworten sucht, stößt er auf ihren gemeinsamen Kern, auf das Problem des Wesens der Macht innerhalb der erzieherischen Tätigkeit. Vielfach beginnt der Erzieher erst dann so zu fragen, wenn sich das Kind gegen seine Machtansprüche auflehnt. Um aber erzieherischen Fehlgriffen und größern Schwierigkeiten vorzubeugen und um sich Enttäuschung und Ärger zu ersparen, gibt es nur ein Mittel: nämlich sich frühzeitig mit der Machtfrage auseinanderzusetzen. Friedrich Glaeser kann uns hierin mit seinem Buche „Erzieherische Macht“ (Leipzig, 1928, Verlag Quelle & Meyer) ein guter Führer und Helfer sein. Auf nur 118 Seiten bietet er wertvolle Gedanken und Ratschläge und lehrt das Machtverhältnis zwischen Erzieher und Kind neu sehen.

Ein Umstand macht mit dem Buche sogleich vertraut. Glaeser geht von Anschauungen aus, die Allgemeingut der heute vorherrschenden Pädagogik sind. Als seine hauptsächlichsten Gewährsmänner nennt er Th. Litt, G. Kerschensteiner, Jon Cohn und Ed. Spranger. Mit ihnen teilt er den Gedanken, daß das wesentliche Merkmal der Erziehung darin besteht, das Kind zu einer selbständigen und freien Form eigenen Daseins und Wirkens hinzuleiten. Weiter schließt er sich ihnen an, wenn er sich hütet, die kindliche Welt aus der der Erwachsenen zu deuten. Und schließlich bekennt er sich ihres Geistes, wenn er nie aus den Augen verliert, daß der Erzieher es mit einem menschlichen Wesen zu tun hat, das sich noch in ständiger Entwicklung befindet. Am deutlichsten spürt man in all dem Spranger heraus.

Diese drei Punkte bilden im wesentlichen den gefestigten Boden seines Standpunktes. Von hier aus unternimmt er die Forschungsreise in das eine Teilgebiet der Gesamterziehungsaufgabe, in das Gebiet der Machtverhältnisse zwischen Erzieher und zu Erziehendem. Neu ist die Wahl des Ausgangspunktes, nicht aber das Forschungsgebiet. Dieses wurde schon bereist, aber nur spärlich. Glaeser zieht nun mit neuester Geistesrüstung aus und vermag Neues, sowie Altes neu zu entdecken.

Die Macht ordnet er als Mittel in die Gesamterziehung ein. Als solches hat sie Selbstwert. Mit der Aufhebung der Erziehung – denn diese zielt ja dahin, sich allmählich aufzuheben, beim Kinde den Zustand herbeizuführen, wo sie nicht mehr benötigt wird – hören auch die Machtverhältnisse auf. Diese sind abzugrenzen gegenüber den Machtbeziehungen, wie sie in der Erwachsenenwelt bestehen. Hier findet sich eine Welt reichhaltigen, weitverzweigten Beziehungslebens, dort dagegen eine Welt der Entwicklung, Bildung und Formung.

Das Machtverhältnis ist ein Willensverhältnis. Sowohl bei dem, der Macht ausübt, als auch bei dem, der Macht erleidet, besteht ein bestimmtes, auf diese Beziehung gerichtetes Wollen. Der abhängige Wille hat sich entweder freiwillig oder gezwungen dem fremden Willen unterworfen. Solche Willensverhältnisse erwachsen allmählich aus der an Unterschieden reichen menschlichen Gesellschaft. Das Willensmachtverhältnis ist daher ein Erzeugnis des sozialen Lebens. Da sich nun beim Kinde kein fertiger, individueller Wille vorfindet, erscheint die Sachlage wesentlich anders. Das Kind ist durch zahllose unsichtbare Fäden mit dem Leben seiner Umgebung verwoben. Allein es erlebt diese ursprüngliche Abhängigkeit nicht als ein Machtverhältnis. Es wird nicht vor die Wahl gestellt, entweder sich freiwillig zu fügen oder sich gezwungen zu beugen. Wohl gibt es zur Zeit, da sich sein persönlicher Wille bildet, eine Menge von Willensspannungen und Willenskonflikten. Aber seelisch bleibt das Kind trotzdem noch tief verwoben und abhängig. Es kämpft nicht um seine Rechte oder um seine Sonderstellung, noch duldet es grundsätzlich keine Macht über sich. Welcher Art ist nun aber die Macht, die es tatsächlich erleidet? Sie ist nicht nur eine Beherrschung der zugänglichen Entwicklungsbedingungen – als solche würde sie niemals den ganzen Menschen erfassen können – sondern sie ist zugleich ein „Verhältnis zwischen persönlichen Einheiten“. Glaeser kann demnach die erzieherischen Einwirkungen niemals trennen von den lebendigen Beziehungen zwischen persönlichen Zentren.

Erst nach und nach bildet sich im Kinde ein eigener individueller Wille. Da er zunächst noch stark ichbetont ist, tritt er wohl gerade Widerständen und Hemmnissen gegenüber deutlich hervor. Allein dieser Gegensatz gegen einen fremden Willen, der Gegenwille, ist nicht ursprünglich im Eigenwillen vorhanden. Er wächst erst aus bestimmten Willenszusammenhängen heraus; er ist ein Ergebnis der Entwicklung und er verändert sich mit der persönlichen „Lage“, deren Ausdruck er darstellt. Wichtig bleibt, daß er als Gegenwirkung auf eine bestimmte Art des Willens oder auch der Willensäußerung im Erzieher auftritt.

Aus dem Zusammenstoß des fremden Willens mit dem Gegenwillen erwächst der Willenskampf, der nichts anderes als „Entgleisung, Versagen und Nichtgelingen“ bedeutet. Mängel und Fehler bilden meist seine Ursache. Es wird nicht gekämpft, um neue Macht zu gewinnen, sondern um verlorene oder allmählich schwindende zu erhalten.

Der Erzieher übt dann seine natürliche und ursprüngliche Wirkung aus, wenn sein ganzes Tun den Charakter von „Einrichtungen“, das heißt von überindividuell gegebenen, geordneten Formen trägt. Sein Geist durchdringt damit den ganzen Lebensraum des Kindes. Hiervon unterscheiden sich die „Anordnung“, die „Ver-

ordnung“ oder gar der „Befehl“. Sie beziehen sich auf einen Willen; die Einrichtung umfaßt dagegen den ganzen Menschen. Ein Willenskampf entsteht nun erstens dadurch, daß der Wille des Erziehers aus dem Rahmen des umfassenden Wirkens hervortritt. Mit andern Worten, daß an Stelle unmittelbar wirkender Einrichtungen einzelne Anordnungen und Verfügungen treten. Zweitens kann der Willenskampf durch die Art und Weise, wie der Erzieher seinen Willen bekundet, veranlaßt werden. Der Gegenwille des Kindes wird hervorgehoben durch die Willensäußerungen, die in einzelnen Befehlen und Verboten enthalten sind.

Dem Erzieher drohen da namentlich zwei Gefahren. Einerseits kann durch beständige Wiederholung von Weisungen und Verboten ein leerer „Wortmechanismus“ einreißen; andererseits durch den Trieb zu geschlossenem, einheitlichem Verhalten ein harter Systemzwang aufkommen. Solchen Verhaltensweisen gegenüber empfiehlt sich allein jener kluge Wille, der Macht ausübt, ohne zu gebieten, der sogar zu dulden und nachzugeben versteht. Viel wesentlicher als der einzelne Willensakt ist ja die Einheit der Gesinnung. Gefährlich sind vor allem auch zwei Formen der Willensäußerung, wobei der nackte Wille offen hervorspringt, die „Katastrophen- oder Explosionsmethode“ und dann die „Willensentblößung“.

Je nachdem es sich um die leichtere Art des Willenskampfes, das Willensgeplänkel, oder um die schwerere Art, die Willensfeindschaft, handelt, ändern sich auch die Mittel zu seiner Lösung. Das Willensgeplänkel, das meist nicht tief greift, aber leicht zu tiefen Wunden führen kann, vermag von der Einsicht allein nicht gemildert zu werden. Wesentliche Voraussetzungen wurzeln nämlich in der angeborenen Gemütsart des Menschen oder in der jeweiligen Gesamtverfassung. Eine Schwächung der Kampf Stimmung kann dagegen dann eintreten, wenn sich diese Voraussetzungen ändern. Jedenfalls empfiehlt es sich, gelegentlich nachzugeben oder sich in Ehren zurückzuziehen. Das Willensgeplänkel ist vor allem ein wertvolles Mittel, um den Übergang von voller Macht zu freieren Formen der Einwirkung und zur endgültigen Befreiung zu erleichtern.

Die Willensfeindschaft bedeutet völlige Aufhebung der Erziehung. Wo der Wille des jungen Menschen schon selbständig geworden ist und einen eigenen Weg einschlägt, da bleibt das erzieherische Bemühen erfolglos, und der Erzieher gibt am besten seine Machtansprüche völlig auf. Eine Übergangsstufe zu dieser seltenen Art des Willenskampfes bildet ein vorübergehender scharfer Willensgegensatz. Diesem begegnet man am vorteilhaftesten durch Verhütung oder durch Willensbrechung.

Was über den Willenskampf ausgeführt wurde, bewegt sich zu einem großen Teil auf praktischem Boden. Die folgenden Ausführungen über das Verhältnis von Macht und Geltung dagegen spielen vorwiegend auf theoretischem Gebiet. In ihnen liegt ein Höhepunkt des Buches. Der Verfasser sieht ganz neue Zusammenhänge.

Etwas rein Sachliches zu erleben, wobei kein Bezug auf den persönlichen Mittelpunkt stattfindet, ist nur dem Erwachsenen gegeben. Beim Kinde aber sind alle Beziehungen und Auswirkungen persönlich gefärbt. Die Macht- und Abhängigkeitsbeziehungen müssen von einem Grundtrieb aus geleitet und bestimmt werden. Es ist das „Selbst“ im Mittelpunkt der persönlichen Welt, das ihnen letzten Sinn und Richtung verleiht.

Die schwierige Frage erhebt sich nun, wie hängen dieses Selbst und die Macht zusammen? Sicherlich nehmen sie nicht im gleichen Verhältnis zu und ab. Wer sich abhängig fühlt, braucht nicht stets ein geschwächtes Selbstgefühl zu empfinden. Befriedigt- und Geboben-sein lassen sich sogar mit tatsächlicher Gebundenheit, ja selbst mit bewußter Abhängigkeit vereinen. Ausschlaggebend ist, was diesem Selbst die Gebundenheit bedeutet. Diese Deutung und Brechung erfahren die Machteinflüsse, bevor sie sich im Selbstgefühl auswirken.

Ein Streben nach „Geltung“, das als Grund der Tätigkeit des Selbst gilt, vollzieht die Brechung. Die Geltung bezeichnet „den Zustand, in dem das Selbst sich durch gefestigte Beziehungen als zugehörig und verbunden mit dem Du und dem Wir (oder in weiterm Sinne: mit der Umgebung, der Welt) fühlt“. S. 86. Sie schließt nur das Bedürfnis ein, anerkannt und mitgezählt zu werden und mitwirken zu können, keineswegs aber das Bestreben, sich von andern abzuheben, sie zu überwinden oder gar zu beherrschen. Diese letztern Bestrebungen sind nicht ursprünglich. Sie erscheinen bereits als Auswüchse und Verirrungen des Geltungsstrebens. Ihre wesentlichste Wurzel bildet das unbefriedigte, unerfüllte Bedürfnis nach Geltung.

Die Machtbeziehungen sind ebenfalls sekundär. Im Geltungsstreben bekundet sich nicht ursprünglich ein Streben nach Macht. Sie stellt nur eine bestimmte Form der Geltung dar, die in einseitiger und verengter Richtung wirkt. Ebenso wenig schwächt oder lehnt der Geltungstrieb ursprünglich die erzieherische Macht als bildende Kraft ab. Daraus erwächst für den Erzieher die Erkenntnis, daß jeder Machteinfluß, der die Geltung des Kindes verletzt, gefährlich ist und zerstörend und mißbildend wirkt. Dieser Gefahr ist die nicht selten gut gemeinte Art von „Sachlichkeit“ im erzieherischen Verfahren ausgesetzt; denn das gesamte Wirken ist dabei unpersönlich veräußerlicht. Jedoch liegt in dieser Sachlichkeit auch eine vorzügliche Bedingung für wertvolle Machtwirkung. Der echte Erzieher verletzt mit seinem Machtanspruch nie das Selbst des sich entwickelnden Wesens, sondern trifft nur das werdende, Unfertige an ihm. Auch jenes erzieherische Verhalten, das an Stelle der Machtverhältnisse reine, echte „persönliche“ Beziehungen setzen möchte, führt zu Ablehnung, Feindschaft und Haß, weil das Geltungsbedürfnis unbefriedigt bleibt.

Das Ergebnis lehrt somit, daß die gesamte erzieherische Wirkung, in der auch die Machtansprüche eingeschlossen sind, an die lebendige persönliche Kraft gebunden ist. „Erzieherische Macht setzt eine bestimmte Energie und Lebensrichtung im persönlichen Selbst des Erziehers voraus.“ S. 101.

Diese Skizze dürfte genügen, um ein Bild von der neuen Art zu geben, auf die in diesem Buche die erzieherische Macht beleuchtet wird. Es ist Glaeser gelungen, in diese verwickelten Verhältnisse gedankliche Einheit zu bringen. Die eine Einsicht schimmert überall durch, nämlich daß der Weg zum Helfen nur über das Verstehen führt. Forscher und Helfer haben sich in einem Menschen zu fruchtbarer Arbeit zusammengetan; theoretische und praktische Ziele sind eng verwoben. So finden sich darin nicht nur manche gute praktische Winke, sondern das Buch vermag auch zu klären und zu ergänzendem und vertiefendem Forschen anzuregen.

H. Z.

Geschichtsunterricht und Geschichtsbuch in der Sekundarschule

Die zürcherische Sekundarlehrerschaft steht vor der Aufgabe, ihr Geschichtslehrmittel, das Wirzsche, umzugestalten oder ein neues zu schaffen und es zeigt sich, daß sich zwei verschiedene Anschauungen über Geschichtsauffassung, -unterricht und -buch gegenüberstehen: pragmatische Betrachtung und Darstellung in „Geschichtsbildern“. Die erstere kommt im bisherigen Lehrmittel von Wirz zur Geltung und will die historischen Erscheinungen aus ursächlichen Zusammenhängen — und die sind fast immer wirtschaftlicher Art — aufgefaßt wissen; die zweite Anschauung bestreitet, daß alles geschichtliche Geschehen nur die Folge von wirtschaftlichen Faktoren sei, und findet die Kinder in diesem Alter noch zu wenig reif für die Erfassung der historischen Zusammenhänge; sie möchte eher durch plastische, lebensvolle „Bilder“, besonders auch solche von großen Persönlichkeiten dem in diesem Alter romantischen Sinn der Kinder Rechnung tragen und sie für hohe Ideen begeistern.

Sicher ist ja der Lehrer in starkem Maße der Wecker des historischen Interesses der Kinder, wenn er fähig ist, selber warm Anteil zu nehmen an geschichtlichen Ereignissen und wenn er die Gabe lebendiger Darstellung besitzt. Nur sind diese Begnadeten dünn gesät, und für alle andern und auch die Befähigten, wenn sie durch Ermüdung oder durch Mangel an Zeit zur Versenkung in das darzustellende Kapitel die notwendige Lebendigkeit und Anschaulichkeit nicht erreichen können, ist ein Geschichtsbuch, das lebenswarme und plastische Darstellung in hohem Maße enthält, eine wertvolle Unterstützung und Ergänzung. Im Fach der Geschichte hängt vom Geist und Wort des Lehrbuches sicher ein wesentlicher Teil des erstrebten Erfolges dieses Unterrichts ab.

Wir müssen bei dieser Betrachtung wohl zuerst auseinanderhalten Geschichtsauffassung und Geschichtsunterricht auf der Sekundarschulstufe.

Was die Auffassung anbetrifft, so glaube ich, es läßt sich kaum eine andere halten als die pragmatische, und zwar in den überwiegenden Fällen direkt materialistische (was nichts zu tun hat mit materialistischer Lebensauffassung), daß nämlich wirtschaftliche Faktoren die treibenden Kräfte des geschichtlichen Geschehens sind. Dagegen wird eingewendet: Nicht alle historischen Tatsachen können durch diese Gesetze erklärt werden, der Geist schafft doch auch stark in der Menschheit, und die Heroen der Geschichte haben doch vor allem mit Geistes- und Willenskräften ihre Sache geführt. Sind große historische Bewegungen, die man ja direkt als „geistige“ Strömungen bezeichnet, wie z. B. das Christentum (Entstehung und Ausbreitung), Kreuzzüge, Reformation, aus materialistischen Ursachen entstanden? Haben Männer wie Christus, Zwingli, Pestalozzi, Gandhi aus materialistischen Motiven sich für die Menschheit geopfert?

Dazu ist zu sagen: In ihren Zielen waren diese Bewegungen, diese Führer idealistisch, wie das Ziel der Menschheitsentwicklung überhaupt. Aber geboren, verursacht sind sie vom Materialismus, von der Lebens- und Seelenbedrückung und -not der betreffenden Zeit, und sie sind nichts als die Reaktion, ein Aufbäumen dagegen. Ist das Christentum der Nächstenliebe, der barmherzigen Hilfsbereitschaft für alle Schwachen nicht eine Reaktion gegen die immer weiter um sich fressende Sklaverei der griechisch-römischen Zeit und gegen die in äußern Formeln erstarrte, kalte, liebeleere jüdische Religion? Sind die Kreuzzüge nicht eine durch sehr interessierte Kreise, besonders das Papsttum, konstruierte Mache zu sehr materiellen Zwecken? Man hat allerdings der ganzen Bewegung

einen sehr idealistischen, frommen Anstrich gegeben und die Frömmigkeit des Volkes auszunutzen verstanden. Und das Volk steigt ja immer auf solche gemachte Begeisterung vertrauensselig ein. Mundus vult decipi! Und Pestalozzi? Würde er in den Fall gekommen sein, seine tiefe Liebe zu den Menschen zu ihrer Erlösung aus geistiger Blindheit und dadurch bedingter ökonomischer Not anzuwenden, wenn die Menschheit damals nicht in dieser psychischen und physischen Not gelebt hätte? Ich glaube darum, alle geschichtlichen Strömungen, alle Helden der Geschichte sind durch die jeweiligen Verhältnisse bedingt. Wenn sie Egoisten sind, so nutzen sie die sich bildenden Entwicklungen aus und lassen sich von ihnen auf die Höhe tragen: Cäsar, Napoleon I., Mussolini und all die vielen andern Diktatoren. Oder sie stellen sich als Kämpfer für Recht und Freiheit, Bildung und Wohlstand des Volkes gegen den herrschenden Strom oder an die Spitze eines entstehenden Befreiungsstromes. Und diese Erkenntnis ist, glaube ich, für ihre Größe und die Größe ihrer historischen Leistung gar keine Herabwürdigung; sei ihre Tat individuelle Reaktion gegen herrschende Zustände oder sei sie Führung des Volkes zur Befreiung, in beiden Fällen ist ihre Anstrengung, ihr Opfer, etwas Gewaltiges. Wir Menschen alle sind Kinder unserer Zeit. Unser Denken, Fühlen, Tun ist Ausfluß des Zeitgeistes, wenn schon die einen das Gegenteil von dem tun, was andere machen. Sogar das künstlerische Gestalten, das doch wohl als reinste individuelle Art des Ausdruckes betrachtet werden muß, ist zeit- und ortbedingt. Ich glaube darum, eine andere als die pragmatische, materialistische Geschichtsauffassung ist nicht möglich. Und es liegt darin absolut nicht eine Herabminderung des Menschen oder des Geistigen. Im Gegenteil: die Erkenntnis meiner Abhängigkeit von den Dingen, meiner Unfreiheit, ist der erste Schritt zu meiner Befreiung. Und wenn wir durch den Unterricht der Geschichte diese Erkenntnis erlangen können, hat er eine gute Frucht gezeitigt. Die Irrungen der Menschheit sind doch dadurch entstanden, daß sie ihre Gebundenheit an die materiellen Dinge nicht richtig erkannte.

Etwas anderes ist Geschichtsunterricht in der Sekundarschule. Da müssen wir uns zuerst klar sein darüber, was wir mit diesem Geschichtsunterricht erreichen wollen. Ich glaube, sein Ziel ist nicht, die Kinder nur durch die Darbietung des spannenden Stoffes zu unterhalten oder sie mit historischem Tatsachenmaterial zu füllen, daß sie es wissen, es repetieren können, eventuell zur Messung mit Zeugnis- oder Prüfungsnote. Dazu ist die Geschichte, die große Lehrerin der Menschheit, nicht da. Ich glaube vielmehr, der Schüler sollte durch den Geschichtsunterricht zu historischem Denken wenigstens angeleitet und darüber hinaus zur Erkenntnis gebracht werden, in was für einem gewaltigen Kampf zwischen Recht und Unrecht, Idealismus und Materialismus sich die Menschheit seit ihrem Anbeginn aus ökonomischer und geistiger Unfreiheit zu erheben sucht; in welche Irrwege die Menschen hineingegangen sind; wie viel Kampf, Leiden, Blut es gekostet hat zur Erringung unseres heutigen Kulturstandes; wie sehr wir all den Märtyrern und Kämpfern für Freiheit und Recht zu Dank verpflichtet sind und diesen Dank am besten bezeugen können mit der Tat, daß wir die Fackel, die sie der Menschheit vorangetragen haben, aus ihren Händen übernehmen und uns in die Front derer stellen, die das Werk dieser Kämpfer weiter bauen wollen. Es gibt in jeder Klasse eine Anzahl Schüler, besonders Mädchen, die kein großes Interesse an Geschichte zeigen; wenn ich ihnen aber zu bedenken gebe, wie undankbar und unrecht es sei, all das zu vergessen, was es an Aufopferung von Menschen gebraucht hat, daß wir so leben können, wie wir heute leben, so macht das Eindruck.

Es erhebt sich natürlich die Frage: Wie weit sind die Schüler reif, die historischen Zusammenhänge zu verstehen? Die Antwort kann uns nur die praktische Erfahrung im Unterricht geben, und da muß ich nach meinen Beobachtungen sagen: historisches Verstehen und Denken ist auf dieser Stufe bis zu einem gewissen Grad durchaus möglich. Nicht bis in die letzten Konsequenzen, aber das ist auch nicht nötig und gar nicht das Ziel. Wenn wir in den Naturwissenschaften, in Geometrie, Geographie usw. heute als vornehmstes Ziel des Unterrichtes es ansehen, dem Kind nicht fertige Resultate aufzuzwingen, sondern Anleitung zu geben zur Auffindung der Tatsachen und damit zu erziehen zu naturwissenschaftlichem, geographischem Denken, so sollte dieses Prinzip auch im Geschichtsunterricht, der sich sehr gut dafür eignet, zur Geltung kommen. Nicht in erster Linie historisches Wissen, sondern historisches Denken. Wir wollen junge Menschen aus den Toren unserer Schule ins Leben treten lassen, die nicht alle Rätsel der Natur wissen, aber die durch die Beschäftigung mit ihr einen gewissen Grad der Fähigkeit erreicht haben, sie zu verstehen und vor allem die Liebe, sich mit ihr abzugeben. Ist es nicht mindestens ebenso notwendig, diese jungen Menschen auch mit der Fähigkeit auszurüsten, das historische Geschehen der Gegenwart verstehen und zu ihm dann Stellung nehmen zu können? Und dieses Verständnis wird sicher am besten gefördert durch eine pragmatische Betrachtung der Geschichte. Eine richtige Erkenntnis des heutigen Geschehens scheint mir ohne die Kenntnis der kausalen Zusammenhänge der heutigen Zustände mit den historischen Entwicklungen früherer Zeiten gar nicht denkbar. Sollte es übrigens für Kinder in diesem Alter etwas so Unverständliches sein, zu erkennen, daß zu allen Zeiten der eine bestrebt war, den andern auszunutzen und zu unterdrücken, und daraus heraus zu erklären: Sklaverei, Lehnswesen, Leibeigenschaft, Kampf zwischen Kaiser und Papst, Absolutismus, Kapitalismus, Imperialismus, beständige Eroberungskriege und die sich dagegen aufbäumenden Bewegungen: Sklavenaufstände, Bauernkriege, Humanismus, Reformation, Aufklärung, Revolution, Sozialismus, Pazifismus, Völkerbund. Einen Geschichtsunterricht, der nicht die ursächlichen Zusammenhänge berücksichtigt, kann ich mir nicht denken. Auch wenn nureinzelne wichtige Ereignisse in Form von „Geschichtsbildern“ zur Darstellung kommen, z. B. Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft, Burgunderkriege usw., so ist es uns immer darum zu tun, die Ursachen festzustellen. Auf eine materialistische Geschichtsdarstellung in marxistischem Sinne wird es dabei nicht herauskommen. Es ist eine Frage, ob wir viel Zeit gewinnen für die tiefere Behandlung wichtiger Ereignisse, wenn wir die geschlossene Darstellung zu sehr in „Bildern“ auflösen, oder ob dann nicht wieder zur Erklärung so weit ausgeholt werden muß, daß dadurch wieder aufgebraucht wird, was an Auslassung eingespart worden war. Wichtig wird sein, die ganz bedeutenden historischen Erscheinungen zu möglichst anschaulichen Bildern zu gestalten; wie eingehend dann die dazwischen liegenden Entwicklungen zur Verbindung dieser Bilder Berücksichtigung finden sollen, hängt ab von der Anzahl dieser Hauptbilder und der zur Verfügung stehenden Zeit. Bei zwei Wochenstunden wird eine Beschneidung auf das Allerwesentlichste nötig sein. Die beiden Anschauungen, pragmatische Darstellung und „Geschichtsbilder“ haben jede gewichtige Argumente für sich, und mir scheint, die richtige Lösung für Buch und Unterricht wäre eine Verbindung beider: 1. Ausgestaltung der wichtigsten Ereignisse zu plastischen Bildern, worin die historischen Persönlichkeiten auch ihre gebührende Bedeutung finden müßten, was durchaus der materialistischen Geschichtsauffassung entspricht, denn sie sind die Träger des Geistes ihrer

Zeit, und 2. in konzentrierter Form Anbringung der „Brücken“ zwischen diesen Bildern. Die Lehrerschaft hätte festzustellen, was zum Bild „erhöht“ und was zur „Brücke“ „degradiert“ werden müßte.

Das Wichtigste ist übrigens nicht das „Was“ im Geschichtsunterricht, sondern das „Wie“, die sprachliche Gestaltung. Und da sind wir wohl alle einer Meinung, daß sich Buch und Unterricht nicht einer abstrakten, nüchternen, gelehrten Sprache bedienen dürfen, sondern plastische, lebendige, lebenswarme Darstellung sein sollten. Das Geschichtsbuch sollte von einem Epiker ersten Ranges geschrieben sein, der Geschichtslehrer sollte ein Erzähler ersten Ranges sein. Wer ist das von uns Lehrern? Und eben deshalb, weil wenige Menschen, auch unter den Lehrern die große Gabe haben, gute Erzähler zu sein, ist die Anlage des Geschichtsbuches von größter Bedeutung. Einem Menschen diese Kunst beizubringen, wird schwer sein; dem Buch dagegen den lebensvollen Atem des historischen Geschehens einzuhauchen, das wird eher möglich sein. Es wird möglich sein, wenn die Menschen gefunden werden können, die über Gestaltungskraft verfügen. Ein solches Buch würde nicht nur den Schüler für die Geschichte begeistern, sondern auch den Lehrer. Wir haben es ja schon oft erfahren, wie belebend ein gutes Lehrbuch auf den Unterricht wirken kann. Als gute Bücher habe ich bis jetzt erst kennen gelernt die beiden Bändchen von Otto Graf, Charakterbilder aus der Geschichte des 19. Jahrhunderts. 1. Teil: Revolution und Kaiserreich, 1789—1815. 2. Teil: Vom Sturze Napoleons bis zur Errichtung des zweiten Kaiserreiches, 1815—1852. Wenn darin auch kriegerische Aktionen und die Bewunderung für Napoleon I. nach meinem Geschmack etwas zu stark in Erscheinung treten, so erfüllen die beiden Bändchen doch die Hauptforderung, die man an ein Geschichtsbuch stellen muß: sie sind lebendig, plastisch geschrieben. Nur umschließen sie eben bloß die Zeit von 1789—1852.

Ich glaube, zur Gewinnung eines guten Geschichtsbuches sollte man so vorgehen, daß die Lehrerschaft das Stoffprogramm aufstellen und für die sprachliche Gestaltung künstlerisch begabte Kräfte zu gewinnen suchen sollte, die sich allerdings durchaus an die historischen Tatsachen zu halten hätten. Empfehlen würde es sich vielleicht, den ganzen Stoff in mehrere kleine Bändchen aufzulösen, etwa von der Art der Heftchen des Vereins zur Verbreitung guter Schriften, erstens deshalb, um dem Schüler nicht den ganzen Stoff in die Hand geben zu müssen und zweitens um eventuell den Schülern die nur kartonierten und darum billigen Heftchen am Ende des Schuljahres als Eigentum überlassen zu können und damit die Geschichte mehr ins Volk zu tragen, und drittens um durch diese Aufteilung des Gesamtstoffes den Verfassern kleinere Gebiete zur Darstellung zu bieten, was für die Beherrschung des Stoffes und Ausgestaltung der sprachlichen Form von Vorteil sein könnte. Es wäre auch die Frage zu prüfen, ob nicht ein Buch für den Lehrer und ein besonderes für den Schüler geschaffen werden sollte. Quellen, Bilder, Planchen sollten weitgehende Verwendung finden, eine chronologische Übersicht der Hauptereignisse könnte auch wichtige Daten aus Kultur- und Kunstgeschichte und der der Erfindungen aufnehmen. Ob historische Lesestücke und Quellen in einem besondern Anhang beigelegt oder in die Darstellung hineingenommen werden sollen, ist nicht von wesentlicher Bedeutung.

Auf der Sekundarlehrerkonferenz hat die eine Gruppe die pragmatische Methode abgelehnt zum Teil deshalb, weil sie blutleer sei, und dagegen die lebendigen „Geschichtsbilder“ verlangt. Ich glaube, daß ein Gegensatz in diesem Sinne gar nicht besteht. Pragmatische Geschichtsdarstellung braucht gar nicht abstrakt zu sein, sie kann auch ganz plastisch und lebenswarm sein. Meine Meinung geht darum dahin: Die pragmatische

Methode sollte nicht aufgegeben werden, dagegen sollten die großen, kulturbewegenden Ereignisse zu plastischen, episch und sprachlich starken „Geschichtsbildern“ gestaltet und alle Geschehnisse von sekundärer Bedeutung nur so weit mitgenommen werden, als sie zur Erklärung und noch schärfern Herausarbeitung der Hauptbilder und zu ihrer Verbindung beitragen können.

S. Wunderlin, Höngg.

Zur Schriftfrage

a) Zur Ziffernschrift. Ich möchte an dieser Stelle nicht auf die Schriftformen eingehen, sondern nur einer Vereinheitlichung der Ziffernschrift das Wort reden. Zur Zeit sind in verschiedenen Landesgegenden neue Rechenbüchlein erschienen oder im Erscheinen begriffen, mir scheint aber, daß sie keine Stellung nehmen zur Ziffernschrift auf den verschiedenen Stufen. Auf jeden Fall sollten nun die „Schwänzli“ bei den Ziffern null und acht verschwinden; auch erschweren die Schleifen bei zwei, drei und vier sowie die unnötigen Schneckenlinien bei fünf und sechs die Lesbarkeit. Ein Blick auf die folgende Tabelle¹⁾ wird diese Forderung als berechtigt erscheinen lassen.

Die ursprünglichen indischen Zahlzeichen waren die Anfangsbuchstaben der betr. Zahlwörter. Durch die Überlieferung an andere Völker mit andern Sprachen nur in Handschriften haben sie verschiedene Wandlungen durchgemacht. Ein Streit über die Schreibweise der Ziffern könnte m. E. nur bei der Sieben entstehen und zwar deshalb, weil dieses Zahlzeichen in keiner Druck- und Maschinenschrift einen Querstrich hat und auch in Frankreich und England meistens ohne solchen geschrieben wird. Es ist dies aber nicht von Belang, wie es auch nebensächlich ist, ob die Ziffern mehr den Formen, wie sie auf den Eisenbahnwagen zu sehen sind oder den normalisierten technischen oder den geläufigen kaufmännischen Ziffern nahe kommen, wenn sie nur möglichst einfach und gut lesbar sind.

Es ist unbedingt wünschenswert und wohlthuend, wenn die Ziffernschrift auf der Primarschule vereinfacht und einheitlicher wird, denn es braucht viel Mühe, um die verschnörkelten Ziffern in der Sekundar- oder Gewerbeschule noch in eine leidliche Form zu bringen, die dann in der Praxis Bestand hat. Die Notwendigkeit einer einfachen und leserlichen Ziffernschrift wird aber auch durch die Tatsache erhellt, daß unkenntliche Buchstaben im Wortbild und ganz unleserliche Wörter im Satzgefüge noch leicht und geläufig gelesen werden können, selten nur lassen aber unleserliche Ziffern mit Sicherheit auf die Größe der Zahl schließen.

b) Zum Zahlenlesen. Dabei hege ich den Wunsch, daß sich eine Diskussion darüber entfalten möge, ob die Schule sich den Neuerungen in der Praxis verschließen oder anpassen soll. Ob einer 70 wie siebenzig oder siebzig liest ist nebensächlich, dagegen sollte 123 wie hundertdreiundzwanzig also nicht einhundertdreiundzwanzig, 1045 wie tausendfünfundvierzig (im Anfang auch tausendnullhundertfünfundvierzig) aber nicht eintaused... gesprochen werden. Es ist doch einleuchtend, daß hundert die Vorsilbe ein... als Bezeichnung der Anzahl Hunderter im Gegensatz zu 200 usw. nicht braucht und beim Schreiben solcher Zahlen in Worten auf Quittungen, Schecks u. dgl. ist

das ein... vor hundert oder tausend in der Praxis allgemein verpönt. Ganz besonders aber macht in neuer Zeit die Aussprache der Zahl 2 wie zwo von sich reden. M. W. ist solche Sprechweise früher nur bei der Artillerie üblich gewesen, heute wird es in allen Waffengattungen so gehalten und besonders ist dies durch den Telefonverkehr allgemein zur Praxis geworden. Man kann es daher auch im Gespräch hören und wird es in der Schule zu Ohren bekommen. Vielen Kindern liegt diese Lesart auch gar nicht fern, da in manchen Dialekten von „zwo Fraue, zwo Mäs...“ die Rede ist. Und steckt die Zwo nicht auch in zwölf? Es ist nun die Frage offen, ob die Zwo in der Schule korrigiert und zurückgewiesen werden oder ob diese Aussprache eingeführt oder gefördert werden soll. M. E. geht es nicht



Zahlbilder	.	:	::	:::	::::	:::::	::::::	:::::::	:::::::
Altindische Ziff.	u	7	2	6	8	4	3	9	τ
Modernindische	0	1	2	3	8	4	6	9	υ
Westarabische	o	1	2	3	8	4	6	7	9
aus d. 16. Jahrh.	o	1	2	3	4	5	6	^	8
Primarschule im 20. Jahrh.	o	1	2	3	#	5	6	7	8
Technische (normalisiert)	o	1	2	3	4	5	6	7	8
Kaufmännische	o	1	2	3	4	5	6	7	8

an, daß in der Schule in einem solchen Fall verboten wird, was der Lehrling sich später angewöhnen und seiner Lebtage behalten wird, dann aber werden Stimmen laut, die sagen, man müsse überall zwei durch zwo ersetzen, also: zwo mal, zwogliedrig, zwostellig... (warum auch nicht?), ja sogar Zwotel, Zwoundzwanzigstel... Gewiß, übrigens hat schon einmal ein Einsender in der S. L.-Z. bewiesen, daß auch der Zweitel nicht echt sei, denn er sollte heißen Zwittel (wie Zwilling, Zwitter, Zwieback, Zwietracht...) also wäre der Zwotel mindestens so existenzberechtigt. Dieser Streit ist aber sofort geschlichtet, wenn darauf gehalten würde, zu sagen Halbe, was doch sehr einleuchtend ist und den Vorteil hat, daß sich das Kind unter einem Halben eher die Hälfte vorstellt, als unter einem Zwotel oder Zwittel oder Zwozel.

Gerade deshalb, weil es keine hochwichtige Angelegenheit ist, von der Sein oder Nichtsein der Schule oder der Lehrerautorität abhängt, sondern weil es sich da um eine Neuerung handelt, die aus der Praxis kommt und eben doch in die Schule hineindringen wird, wenn nicht schon anno neunzehnhundertzwunddreißig so doch bis anno zwotausend, so könnten Schule und Praxis dazu Stellung nehmen und sich wohl auch einig.

P. Wick.

Kolleginnen und Kollegen! Tretet der Krankenkasse des S. L.-V. bei und sichert Euch dadurch gegen Tage schwerer Krankheit. Werbet an Versammlungen für unsere Krankenkasse!

¹⁾ Tabelle aus: Das Rechnen auf der Sekundarschulstufe. Verlag A. Francke, Bern.

Wettbewerb

Der Schweiz. Lehrerverein und der Schweiz. Lehrerinnen-Verein eröffnen einen

Wettbewerb zur Gewinnung von Klassenlesestoff

(Ergänzungs-Hefte zur Schweizerfibel) für das 1. bis 3. Schuljahr.

Gewünscht werden literarisch wertvolle und dem kindlichen Fassungsvermögen des 7. bis 10. Altersjahres angepaßte Original-Arbeiten. Sie sind gedacht zur Veröffentlichung in einzelnen Bändchen von höchstens 24 Druckseiten, wobei zu bedenken ist, daß für die erste Klasse ein größerer Druck nötig ist als für die zweite und dritte. Jedes Bändchen soll ein in sich geschlossenes Ganzes enthalten.

Die Teilnahme am Wettbewerb steht jedermann offen. Die Entwürfe mit Motto sind in Maschinschrift bis 1. Dezember 1931 an Frä. R. Göttisheim, Präsidentin der Kommission für diesen Wettbewerb, Missionsstraße 80, Basel, einzusenden. Ein verschlossener Umschlag mit Name und Motto des Verfassers ist ihnen beizulegen.

Eine fünfgliedrige Kommission begutachtet die eingereichten Entwürfe und stellt ihre Anträge an die beiden Vereine.

Zur Auszeichnung geeigneter Arbeiten stehen 1000 Franken zur Verfügung. Die prämierten Arbeiten gehen in den Besitz der beiden Vereine über.

Richtlinien zum Wettbewerb.

Inhalt und Zweck. Im Leseunterricht macht sich seit langem eine Strömung geltend, die kurz bezeichnet werden kann mit den Worten „Los vom Lesebuch“. Neben oder an Stelle solcher „Allerlei-Bücher“ sollen die „Klassenlesehefte“ treten, in denen jeweils nur ein in sich geschlossenes Ganzes enthalten ist. Das Verlangen nach solchen Heftchen ist bei den Lehrern doppelt groß, die ihren Unterricht nach den Gedanken des Gesamtunterrichtes erteilen. Ihnen besonders fehlt der passende Lesestoff zu den verschiedenen Gebieten, ein Lesestoff, der das durch das Miterleben, Beobachten und Besprechen Erarbeitete in der Richtung der Phantasie und des Gemütes den Kindern durch eine längere zusammenhängende Erzählung noch mehr erschließt. Es herrscht aber auch ein fühlbarer Mangel an kurzen, kindertümlichen Erzählungen, die das Phantasie- und das Gefühlsleben, die Willens- und Gemütskräfte des Kindes beeinflussen, Erzählungen voll spannenden Lebens und sprudelnder Fabulierlust mit goldenem Kern.

Diese Heftchen können aber auch eine andere Lücke füllen. Sie können unabhängig vom Unterricht dann dem Schüler in die Hände gegeben werden, wenn bei ihm die Lesefreude erwacht.

Sprache und Stoffauswahl. Natürlich wird Sprache, Satzbau, Gliederung und auch Inhalt verschieden sein, je nachdem das Werklein für die erste, zweite oder dritte Klasse gedacht ist. Erzählungen in Mundart können nicht angenommen werden, da die Heftchen in den Schulen der ganzen deutschsprachigen Schweiz Verwendung finden sollen.

Schul- und Vereinsnachrichten

Luzern. Die Mitglieder der Sektion Luzern des S. L.-V. versammeln sich am Ostermontag, punkt 10 Uhr, zur Jahresversammlung in der Aula des Musegg-schulhauses. Im Mittelpunkt der Verhandlungen steht der Vortrag von Hrn. Universitätsprofessor Dr. Otto v. Greyerz über das Thema: Vom kindlichen Ausdruck zum Stil. Ein Kapitel Spracherziehung. -er.

Zürich. Klassenvereine des Seminars Küsnacht. Die Seminardirektion beabsichtigt, Mitte Mai die Präsidenten aller Klassenvereine ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht zu einer Zusammenkunft einzuladen zwecks Vorbereitung des hundertjährigen Jubiläums.

Die Klassenpräsidenten werden deshalb gebeten, ihre Adressen wenn möglich bis 15. April vollzählig der Seminardirektion zu melden.

Heilpädagogik

Die Schrift als Hilfsmittel für die Sprachentwicklung eines taubstummen Kleinkindes. Eine holländische Ärztin, Frau Nanninga-Boon, veröffentlicht in ihrer Dissertation die sprachliche Erziehungsmethode, die sie bei ihrem eigenen taubstummen Kinde anwandte. Dem gehörlosen Kinde fehlte das wichtigste menschliche Verständigungsmittel, die Sprache. Die Gebärdensprache ist kein vollwertiger Ersatz dafür. Die Ärztin suchte nach einem geeigneten Mittel, die psychischen Schäden, die aus dem mangelnden Kontakt des tauben Kindes mit der Umwelt entstehen, zu verhüten. An Stelle der unwillkürlichen Erlernung der Lautsprache läßt Frau Nanninga die Schriftsprache treten. Als Vorbereitung für den nachfolgenden Sprachunterricht beschäftigte sie das Kind mit Montessori-Arbeiten; sie legte dabei das Hauptgewicht auf die Entwicklung des visuellen Sinnes und der Konzentration. Sehr wichtig war in diesem Zeitpunkt die allgemeine Erziehung des Kindes. Dem Kleinen wurde möglichst viel Gelegenheit geboten, sich praktisch zu betätigen und in Kontakt mit normal hörenden Kindern zu kommen.

Frau Nanninga begann den eigentlichen Sprachunterricht mit dem 3½-jährigen Knaben. Sie schrieb Wörter auf einen Zettel und suchte dem Knaben die Beziehung zwischen Wortbild und dem dazugehörenden Gegenstand vor Augen zu führen. Bald darauf trat der Knabe selbst in das Aktionsstadium. Er verlangte die Bezeichnungen der Handlungen und der ihn umgebenden Gegenstände zu erfahren. Zur gleichen Zeit begann er zu schreiben; er schrieb spontan und beinahe dauernd. Seine schriftliche Ausdrucksweise stand auf der gleichen Stufe, wie die lautsprachlichen Versuche eines hörenden Kindes; sie war bruchstückartig, ein Wort blieb oft nur durch den Anfangsbuchstaben dargestellt und die Sätze zeigten sich ungliedert. Die Assoziationen von Wort und dem dazugehörenden Sinn waren jedoch in diesem Entwicklungsstadium schon vollkommen vorhanden.

Die letzte Stufe der sprachlichen Entwicklung war, daß der Knabe dazu überging, die Mundstellung der ihn umgebenden Personen beim Sprechen zu beobachten, ihren Sinn zu erfassen und nachzuahmen.

So hatte Frau Nanninga nicht nur erreicht, daß ihr Kind die Schriftsprache als Verständigungsmittel benutzen konnte, sie hatte ihm auch auf organischem Entwicklungswege den Zugang zur Lautsprache ermöglicht und infolgedessen das Entstehen von psychischen Störungen, als Begleiterscheinung der Taubheit, nach Möglichkeit vermieden.

M. B.

Schulkinematographie

Die Arbeitsgemeinschaft für Filmunterricht, die vor einem Jahre in Zürich durch Kollegen aller Volksschulstufen gegründet wurde, legt ihren ersten Jahresbericht vor.

Die Aufgabe unserer Vereinigung besteht darin, der Schule Filme zu beschaffen, die ihr bei der Vermittlung des Lehrstoffes dienlich sein können. Wie viele Bewegungsvorgänge müssen wir unsern Schülern auf mühsame Weise klar machen, weil es uns unmöglich ist, sie direkt zu beobachten, sei es, daß sie sich in weiter Ferne abspielen, sich zeitlich über viele Monate erstrecken oder wie die meisten Vorgänge des Tierlebens im Verborgenen abwickeln. Hier kann der Film wertvolle Dienst leisten, zum besten Veranschaulichungsmittel werden.

Unsere erste Arbeit bestand in der Aufstellung eines Filmbedarfsplanes, in welchem alle Lehrgegenstände aufgenommen wurden, deren Verfilmung erwünscht ist. Dann gingen wir daran, Filme zu suchen, die unsern Zwecken entsprechen. Wir haben in vielen Abenden Filme durchgesehen, die uns Nutzen versprachen. Doch ist die Ausbeute an geeigneten Filmen sehr gering, denn die angebotenen Filme enthalten neben wertvollen Darstellungen viele Nebensächlichkeiten, die wir im Unterricht nicht auswerten können. Was nützt ein Film über Eisengewinnung der neben einer sehr knappen Darstellung der wichtigsten Vorgänge, die wir in der Schule besprechen müssen, in großer Breite die Gewinnung von Nebenprodukten zeigt. Entweder müssen wir den Schülern diesen Teil zeigen, ohne daß sie ihn verstehen würden, oder wir hätten im Unterricht, dem Film zuliebe, auch diese nebensächlichen Prozesse noch zu besprechen. In diesem Falle würde der Film zu einer Belastung und nicht zur Entlastung des Unterrichtes. Wir haben aus diesem Grunde Filme über Kabelverlegung, Schokoladefabrikation und Brückenbau zurückweisen müssen. Aus dem prächtigen Tierfilm „Simba“ und einem Film über Käsebereitung ließen sich durch eine geeignete Auslese wertvolle Unterrichtsfilme herstellen. Drei Filme über „Pfropfen“, „Zellteilung“, „Das Leben der Lachmöve“ konnten wir unverändert zur Anschaffung empfehlen. Diese Filme, die eigens für die Schule geschaffen wurden, können als Muster für Lehrfilme gelten und wir möchten sie auch an dieser Stelle unsern Kollegen sehr empfehlen. Zwei Kollegen, unser Vorsitzende Herr E. Bühler, Zürich 8 und Herr H. Zolinger, Zürich 6, haben diese Filme in Probelektionen vorgeführt und eine große Zuhörerschaft von dem Werte dieses Anschauungsmittels überzeugt.

Da zu vielen wichtigen Lehrstoffen noch keine passenden Filme vorhanden sind, haben wir selbst die Anfertigung solcher Filme vorbereitet. Unser tatkräftige Präsident hat mehrere Drehbücher geschrieben und dadurch das Fundament für die Filme über „Grünfütterung“, „Vom Heuen“, „Wie ein Tisch entsteht“, geschaffen. Diese Unterlagen sind in langer Arbeit durch kleine Arbeitsgruppen bis auf die letzte Szene ausgearbeitet worden. Zwei seiner Drehbücher über „Das Leben der Sennen“ und „Von der Milch“ wurden der Schweizerischen Milchkommission übergeben. Für den Verband Schweizerischer Schulzahnkliniken wurde ein 24seitiges Drehbuch über Zahnpflege geschrieben. Dieser Film soll vor allem die Schüler auf die Notwendigkeit einer sorgfältigen Zahnpflege hinweisen. Er wird in drei Teile zerfallen, die dem Verständnis unserer drei Schulstufen angepaßt sind. Vor kurzem hat unsere Arbeitsgemeinschaft den ersten eigenen Film hergestellt. Kollege Fritz Bänninger hat auf Grund genauer wissenschaftlicher Studien in mühsamer Arbeit den Herzschlag in 72 Phasen dargestellt. Die Zeichnungen sind nun zu einem Trickfilme zusammengefügt worden. Der Film ist als Ringfilm gedacht, so daß er so lange laufen kann, bis die dargestellte Bewegung vollständig erfaßt ist.

Ein zweiter Film ist im Entstehen. Kollege Albert Sigrist, Zürich 6, hat die Vorbereitungen zur Aufnahme eines Schleusenfilmes geschaffen durch die Konstruktion eines meterlangen Modells der Schleusanlage zu Augst. Das Modell erlaubt alle Stufen der Durchschleusung eines Schiffes im Zusammenhang aufzunehmen. Der Trickfilm wird durch eine entsprechende Naturaufnahme ergänzt werden.

Da wir nicht alle Aufgaben aus eigener Kraft lösen können, haben wir uns der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinetographie (Safu) angeschlossen. Wir sind dadurch in enge Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Dr. Rüst gekommen, den wir als technischen und methodischen Berater hochschätzen und in dessen Laboratorien unsere ersten Aufnahmen entstanden sind.

Die Aufgaben, die sich unsere Gemeinschaft stellt, sind sehr arbeitsreiche. Wir würden deshalb mit Freuden neue Mitarbeiter, die die hohe Bedeutung des Filmes als Anschauungsmittel erkennen, in unsern Reihen begrüßen.

W. A.

Totentafel

Heinrich Moser. Der mitleidige Tod hat sich eines feinen Geistes erbarmt, den drückende Vermutungen und bange Ideen plagten. Heinrich Moser ist nach längerem Leiden im 74. Altersjahr gestorben.

Er entstammte einer Bauernfamilie in Örlingen. Aber das Bedeutsame, das in der landwirtschaftlichen Beschäftigung liegt, war ihm fremd; sein Sinn war schon früh auf das Dichterische in Geschichte und Menschenleben gerichtet. Eine Tante weckte sein poetisches Verständnis und machte ihn mit den Perlen der Literatur bekannt. In der Sekundarschule fand er einen Lehrer, der seinen Schulsack zwar nicht allzusehr belastete, ihn aber mit Idealen erfüllte. So war der humanistische Bildungsgang für ihn vorgezeichnet, und er meldete sich an das Gymnasium in Winterthur. Der damalige Rektor Welti riet wegen der großen Menge des in den alten Sprachen nachzuarbeitenden Stoffes vom Eintritt ab. So kam Moser fast wider Willen in das Seminar Künnacht, das er von 1873—1877 besuchte. Das, was in seiner Begabung lag, wurde hier mehr durch eigene Arbeit als durch den Unterricht gefördert. Er legte sich eine Bibliothek an und las fleißig. Die Werke der beiden großen Zürcher Dichter verschlang er je nach Erscheinen. Als der Klasse einmal als Aufsatzthema „Der Hühnerhof bei der ‚Sonne‘“ gegeben wurde, beschwerte er sich beim Lehrer, das sei keine Arbeit für Seminaristen.

Den ersten Schuldienst verrichtete er in Schöffli-dorf. Nach einem Aufenthalt im Ausland kam er nach Weiach, wo er dreizehn Jahre zu warten hatte, bis der Ruf nach der Hauptstadt, dem Zentrum der Wissenschaft und Kunst, an ihn erfolgte.

Seine erste schriftstellerische Betätigung erfolgte auf politischem Gebiet. Er redigierte das Lokalblatt des Unterlandes, den „Wehntaler“, was ihm mehr Dornen als Rosen eintrug. Erfolgreicher war er auf literarischem Boden. Bei der Mitarbeit an einem Lesebuch für Sekundarschulen ging er emsig der ersten Veröffentlichung und den weiteren Abdrucken der aufgenommenen Beiträge nach. Dabei erkannte er, wie glücklich Conrad Ferdinand Meyer immer und immer wieder an seinen Gedichten gebessert hatte. Daraus entstand das prächtige Büchlein „Die Wandlungen der Gedichte Conrad Ferdinand Meyers“, das Hässel in Leipzig, der Verleger Meyers, herausgab. Dafür hätte dem Verfasser eigentlich der Doktorhut gehört. — Die umfassende Kenntnis der Literatur und Kunst, sowie die persönliche Bekanntschaft der lebenden Dichter und Künstler setzte Moser in den Stand, die besten Sammlungen der Jugendliteratur zu bearbeiten. Mit Kollbrunner gab er die zwei Bände „Jugendland“ heraus, die bei Gebrüder Künzli in Zürich erschienen. Bei den Schriftstellern selbst suchte er die poetischen und prosaischen Beiträge zusammen, und wenn ihm etwas Schönes zugegangen war, wußte er auch den gegebenen Künstler zur Illustration zu veranlassen. Auf diese Weise entstanden die zwei schönen Bücher, die das Entzücken der Jugend und des Alters sind. — Als Mitglied des Vereins für Verbreitung guter Schriften erstellte er neun Bändchen „Frühlicht, Wort und Bild für die junge Welt“. Mit feinem Spürsinn wußte er jeweilen um eine bestimmende Idee einen hübschen Kranz von Gedichten und Erzählungen zu sammeln oder zu verfassen und das Ganze von dem berufenen Illustrator schmücken zu lassen.

Zwei Fragen beschäftigten Moser Jahrzehnte und Jahrzehnte lang: das Werk Gottfried Kellers und die Beurteilung der Dichter, für die er nur die Dichter selbst als berechtigt ansah. Für beides hatte er Materialien über Materialien zusammengehäuft, die er nun nicht mehr bearbeiten konnte. „Es liegt so vieles vor mir, aber meine Zeit ist nicht mehr,“ schrieb er, als er seine Gestaltungskraft schwinden sah. *E. Z.*

Am 1. Februar a. c. verschied im Alter von 59 Jahren 6 Monaten im Rotkreuzspital Zürich nach langem, schweren Leiden unser lieber Kollege Wilhelm Schoop, Lehrer in Mettendorf (Thurgau). Geboren in Hamisfeld auf der Höhe des Seerückens, besuchte er neun Jahre die Primarschule in Sonnenberg und zwei Jahre die Sekundarschule in Dozwil. Hierauf half er seinem Vater, der ein Weber war, einige Jahre in dessen Berufe, um dann im 20. Altersjahr seinen sehnlichsten Wunsch, Lehrer zu werden, endlich verwirklichen zu können. Im Frühjahr 1894 erwarb er sich das Lehrerpapent am Seminar Kreuzlingen und kam dann an die Gesamtschule Mettendorf, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Die Schüler hingen mit großer Liebe an ihm. Sein goldlauterer Charakter, seine Freundlichkeit gegenüber allen Leuten erwarben ihm rasch die Liebe und Hochachtung aller derer, die ihn kannten. Als tüchtiger Sänger war er bald bei der sangesfrohen Jungmannschaft beliebt. Ein volles Maß von Arbeit ward ihm zu teil, das er lange Zeit spielend bewältigte.

Im Januar 1916 wurde er von einer heftigen Brustfell- und Lungenentzündung befallen, welche ihn an den Rand des Grabes brachte. Seine kräftige Natur überwand die Krankheit; aber von jener Zeit an mußte er sich schonen und sich alljährlich einer Kur unterziehen.

Im Spätherbst vorigen Jahres brach das alte Leiden wieder aus, als er schon den Winterkurs begonnen hatte. Er mußte seine geliebte Schule einem Vikar übergeben und sollte dieselbe nicht mehr betreten. Mit großer Geduld und ohne zu klagen ertrug er seine Schmerzen, bis der Tod ihn davon erlöste. Er ruhe in Frieden! *sch.*

Kleine Mitteilungen

— In der „Zürcher Post“ läßt ein Mitarbeiter unter dem Decknamen „Senex“ dann und wann kleine Studien über bekannte Politiker erscheinen. Dort, wo es sich um unsere ehemaligen Kollegen handelt, leistet sich Herr „Senex“ das Vergnügen, ein bißchen gegen die Lehrerschaft zu sticheln. So schreibt er von Regierungsrat Otto Pfister, die etwas auffälligen Bewegungen, mit denen er seine Reden begleite, rühren nicht von Nervosität her, sondern sie seien, wie „Näherstehende“ wüßten, „üble Angewohnheiten aus der Schulmeisterzeit“. Von Dr. Wetter weiß er zu berichten, daß man ihm in seinen Reden „den Lehrer nicht mehr anmerke“. Wenn auch hinter solchen Dingen oft nur ein „unerledigter Racheakt“ zu suchen ist, wie sich die Psychoanalytiker auszudrücken pflegen, so wirken sie doch in der Öffentlichkeit unerfreulich, und es ist sonderbar, wie gerade die „Zürcher Post“ solche Dinge durchschlüpfen läßt, das Blatt, das viele Angehörige des Lehrerstandes zu seinen treuesten und eifrigsten Lesern zählt. Merkwürdig ist auch, daß eine sachlich gehaltene Zurechtweisung von der Redaktion einfach mit Stillschweigen übergangen wird. *F. Gaßmann.*

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L.-V.: Stäfa 134.

Sitzung der Krankenkasse-Kommission des S. L.-V., 28. März, Zimmerleuten, Zürich. Die Jahresrechnung wird diskussionslos genehmigt. Der Vorschlag der Krankenkasse per 31. Dezember 1930 beträgt rund Fr. 5600.— trotz der hohen Unkosten im vergangenen Jahre, die sich auf rund Fr. 65,950.— belaufen. Die

Bestimmungen der neuen Statuten sind seit 1. Januar 1931 in Kraft getreten und haben bereits erhöhte Hilfeleistung in einzelnen dringlichen Fällen zur Folge gehabt. Verschiedene Fragen, die sich aus der Praxis ergeben, wurden besprochen und geklärt. Die Kommission verfolgt mit außerordentlichem Interesse die Bewegung, welche von der bernischen Lehrerschaft für die Obligatorischerklärung der Lehrer-Krankenkasse des S. L.-V. begonnen worden ist.

Das Sekretariat der Krankenkasse des S. L.-V.

Schweizer. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Letzter Saldo 9. März a. c. Fr. 528.15; Lehrerschaft Neuhausen anlässlich Kal.-Verkauf Fr. 10.—, Zürcher Liederbuchanstalt Zürich Fr. 500.—, Ungenannt Fr. 5.—, J. St., Liestal, Fr. 22.45. Total bis und mit 28. März a. c. Fr. 1065.60.

Das Sekretariat.



Aus der Lesergemeinde

Erziehung zum guten Buch. Die Glossen, welche Herr Kollege P. G. in Nr. 10 meinem Aufsatz folgen ließ, zeigen, wie weit der Pessimismus im Glauben an das gute Buch verbreitet ist. Sie beweisen uns zwar auch, daß viele unter uns über das Lesen nachdenken, und wo dies geschieht, darf doch schon ein Anfang zur Besserung erblickt werden.

Kollege P. G. hat wohl übersehen, daß meine Ausführungen zeigen wollten, wie notwendig es sei, die Eltern, das Elternhaus, zum Bundesgenossen im Kampf um das gute Buch zu gewinnen. Und ich glaube nicht unehrlich gehandelt zu haben, wenn ich meiner Überzeugung Ausdruck verlieh, es sei durch die drei Vortragsabende und durch die Wanderausstellung ein kleiner Erfolg erreicht worden. Denn im Gegensatz zu P. G. behauptete ich: Es wird viel, sehr viel gelesen. Namentlich unsere Jugend liest außerordentlich viel. Sonst stellen Sie mal eine Untersuchung an, was Ihre Nachschulpflichtigen alles vertilgen. Meist wahl- und quallos, namentlich dort, wo keine reiche, gut geleitete Volksbibliothek ist. Und wo eine solche ist, könnte sie ihre Existenzberechtigung wohl ohne langes Besinnen nachweisen¹⁾. Oder fragen Sie mal einen Lehrer auf dem Lande, welche Erfahrungen er mit den Kisten unserer Schweizerischen Volksbibliothek gemacht habe? Oder kommen Sie an Leseabende und sehen Sie, mit welcher Aufmerksamkeit einem Dichter gelauscht wird! Und fragen Sie den Bibliothekar, ob nicht nachher nach den Büchern des an der Reihe gewesenen Schriftstellers geforscht werde. Ich gebe zu, das sind trotzdem bescheidene, sehr bescheidene Erfolge. Allein, wenn wir uns „strebend bemühen“, so können wir sie von Jahr zu Jahr verbessern. Dazu bedarf es allerdings vieler Arbeit und übermenschlichen Idealismus! Wir müssen eben in erster Linie ins Elternhaus eindringen, damit unsere Kleinen nicht so poesie- und spracharm in die Schule eintreten. In den Haushaltungsschulen kann die künftige Mutter für manches begeistert werden, nicht nur für Kochen und Nähen und Flecken; aus eigener Erfahrung weiß ich, daß die jungen Mädchen Freude am Kinderlied, an den Reimen und Rätseln und an den Märchen haben. Die Lebenskunde darf in der Haushaltungsschule nicht fehlen. Dann sind unsere Eltern-Abende da, auch die Mütter-Abende und die Lese-Abende. Und schließlich ist auch die Schule da. Daß die schwer gefehlt hat in

¹⁾ In der Volksbibliothek Biberist z. B. sind in diesem Winter (2. Novem. er bis 2. März) im ganzen 2196 Bände gelesen worden, oder per Ausgabe durchschnittlich 122 Bände.

der Erziehung zum guten Buch, das wissen wir alle und gestehen es auch unumwunden ein. Wem z. B. wie dem Schreibenden ein ganzes Jahr lang tote, farblose Grammatik erteilt wurde an einer Sage, so daß er in tausend Jahren noch wüßte, daß „Ecke“ Seite 39 im Lesebuch aufzuschlagen war, den schüttelt es vor Ekel in der Erinnerung an jenen Deutschunterricht. Und wenn Buben und Mädchen dasselbe Lesebuch drei Jahre lang nachschleppen mußten, darin fanden: Literarischer Stoff (Prosa und Poesie), Schweizergeschichte, Geographie, Naturgeschichte und — Grammatik, dann schaudert es sie, wenn sie an dieses Buch denken. Von Jugendschriften keine Rede. In der Bibliothek nur Christoph von Schmid, Wilhelm Herchenbach und ähnliche. Das war erst vor zwanzig — dreißig Jahren so. Und in den Bibliotheken sieht es heute noch nicht viel besser aus. Auch der Deutschunterricht vermag noch ein starkes Stück Reform zu ertragen — item, ich darf nicht dem ersten Aufsatz — der unter der Weglassung der Beispiele für das Kleinkind und die Familie etwas litt — einen zweiten folgen lassen, sonst klopft mir der Herr Schriftleiter mit dem Blaustift noch energischer auf die Finger. Aber eines sei wiederholt: mengehen, wenn beide getrennt und vereint sich besser. Wenn Schule und Elternhaus von jetzt an besser zusammen auf ihre Erzieherpflichten besinnen, wenn die Haushaltungsschulen ausgebaut werden, der Deutschunterricht aus ungetrübteren Quellen schöpft, die Vorlese-Abende Eingang finden, dann wird das gute Buch über das schlechte siegen. Und es wird und muß siegen. Weil das Gute noch immer über das Schlechte gesiegt hat.

Wegen Eulenspiegel und Schilda könnte ich einfach Heinrich Wolgast zitieren. „Daß der Eulenspiegel, dann auch die Schildebürger sich anzuschließen haben, ist zweifellos, handelt es sich doch um Stoffe, die so innig mit unserem Volksbewußtsein verknüpft sind, daß Totschweigenwollen gleichbedeutend mit Verwilderung dieses Literaturzweiges sein würde.“ — Doch habe ich selber beobachten können, daß unsere Jungen noch sehr gerne jene Streiche erzählen und daß ihnen Erwachsene — solche, die wahrscheinlich noch nicht mit den modernen Witzen übersättigt, also mehr naive Erwachsene — gerne zuhören.

H. C. Andersen braucht keinen Verteidiger, der ist zu groß und zu stark, als daß er wegkritisiert werden könnte. Natürlich sind nicht alle seine Märchen für Kinder, wenigstens nicht für die kleinen, so wenig als die Volksmärchen. Ist es nicht recht so? Lesen wir nicht selbst gerne wieder von dem, was die Brüder Grimm gesammelt? Und wenn wir H. C. Andersen nicht überall als Märchendichter anerkennen wollen, so müssen wir ihn doch achten als Erzähler, der in unserem Innern tief schürfen und wühlen kann. — Zum Schlusse noch eine Feststellung:

Ihre Bemerkungen, lieber Herr P. G., mögen für manchen Leser zutreffen; nicht nur für die Klassiker, Eulenspiegel, Schilda und H. C. Andersen, sie treffen eigentlich für jedes Buch und jeden Dichter zu: Die Interessen der Jugend sowohl als diejenigen der Erwachsenen sind — weil sie alle Menschen sind — so verschieden, daß auch hier gottlob „jedem Narren seine Kappe gefällt“. Sorgen wir nur dafür, daß der Tisch für alle gedeckt ist! An Auswahl fehlt es uns nicht.

Albin Bracher.

Bücherschau

Sooder, M. Sagen aus Rohrbach. Huttwil 1929, Buchdruckerei S. Flückiger, Huttwil. 158 S.

Diese Veröffentlichung unseres Rohrbacher Kollegen ist lange nicht nach Verdienst beachtet worden. Denn der schlanke Band enthält weit mehr, als ein flüchtiges Durchblättern vermuten läßt. Erst dem genauen Studium erschließt sich die ganze erstaunliche Fülle volkskundlichen Materials, das darin niedergelegt ist. Enthält es doch nahezu 300 Sagenstücke, ausnahmslos aus dem Volksmund aufgefangen. Alle sind erquickend bündig gefaßt — ein untrügliches Kennzeichen volkstümlicher Echtheit —, übrigens in einem Berndeutsch von zwingender Kraft, das zu lesen an sich schon Genuß bietet. Darunter fallen eine ganze Anzahl Motive durch überraschende Eigenart und einen Tiefsinn auf, der sich ruhig mit dem der Grimmschen Sagen messen darf. Die knappen wesentlichen Einleitungen und Erläuterungen dazu machen die Sammlung besonders leicht zu- und eingänglich. Sie verraten auf den ersten

Blick den gewiegten und zielbewußten Fachmann, dem man sich um so lieber anvertraut, als er nirgends ein Weites und Breites macht. Auch die übersichtliche und überlegte Anordnung des Stoffes, sowie die literarischen Nachweise am Schluß, die noch manchen interessanten Zug beibringen, erweisen es: Hier liegt eine Sammlung alten geistigen Volksgutes vor, dem bleibende Bedeutung zukommt. Und freuen darf uns nebenbei auch, daß heute im bernischen Flachlande noch so wertvolle Überlieferung im Volke lebt. Möchte der kundige Sagenforscher und -Deuter weiter sammeln.

A. B.

Roetschi, R., Die Reform des Anschauungsunterrichtes. Erziehungsdepartement Solothurn. 32 Seiten. Geh.

Die kleine Schrift beruht auf den Erfahrungen eines Schulinspektors und zeugt von großem Verständnis für das im Unterricht Zweckmäßigste. Der Verfasser sucht den Anschauungsunterricht von den Fesseln starrer Sachlichkeit und kleinlicher Sprachübungen zu befreien. Es wäre zu wünschen, daß andere berufene Inspektoren und Visitatoren ihre Eindrücke in ähnlicher Weise kundgäben, die Schule könnte durch Arbeiten, die sich auf der Höhe der vorliegenden halten, viel gewinnen.

Kl.

Steiger-Lenggenhager, Marie. Du und die Andern. Ein Jungmädchenbuch. II. Folge. Verlag Loepthien, Meiringen. geb. Fr. 4.20.

Wie in der I. Folge, erweist sich die Verfasserin auch in den vorliegenden Plaudereien als eine fein beobachtende und anregende Erzieherin. Es ist ihr darum zu tun, in den jungen Menschen den Sinn für das Echte, Wertvolle im Leben zu wecken und sie zu befähigen, oberflächliches Wesen von tieferem Sein zu unterscheiden. Als Ostergeschenk für Mädchen sehr zu empfehlen. Auch Mütter werden das Buch mit Gewinn lesen.

F. K.-W.

Zeitschriften

Illustrierte schweizerische Schülerzeitung. Das Doppelheft März-April schenkt den Schülern auf die Ferienzeit hin unterhaltenden Lesestoff von unternehmungslustigen Osterhasen, von kleinen Tierfreunden, die ihre Schützlinge und sich selber sehr ernst nehmen, von einem unzufriedenen Hofhund, der im Traum die Erfüllung seiner Wünsche erlebt und nachher geheilt ist. Fröhliche Aprilscherze machen den Beschluß. Die Zeichnungen von Albert Heß enthalten wie die Geschichten viel köstlichen Humor.

F. K.-W.

Velhagen und Klasings Monatshefte. Aus dem reichen Inhalt des Aprilheftes sei eine Abhandlung von Dr. P. Weiglin hervorgehoben: Zwischen vierzig und fünfzig. Deutsche Dichter in Bildnissen von Emil Stumpp. Die Lithographien geben uns einen lebendigen Eindruck von den verschiedenen Dichterpersönlichkeiten und auch von dem Maler, der die Bildnisse schuf. Dr. Weiglin weiß mit kurzen, treffenden Worten das Besondere jedes einzelnen zu unterstreichen.

F. K.-W.

*

Kuhn, Ed., Dr. Rechtsbuch des täglichen Lebens. 1931, Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich. Geb. Fr. 4. Stamer, F. und Lippisch, A.: Handbuch für den Jungsegelflieger. (Flugzeugbau und Luftfahrt Nr. 14.) C. J. E. Volkmann Nachfolger, Berlin-Charlottenburg 2. Geheftet M. 2.50.

Winkler, Horst. Das Hochleistungs-Segelflugmodell. Im Auftrage des Jugendausschusses des Deutschen Luftfahrtverbandes E. V. C. I. E. Volkmann Nachfolger, Berlin-Charlottenburg 2. Geheftet M. 2.—.

Dahlke, Ernst. Mozart, W. A.: Kantate „Herr, Herr, vor deinem Throne“ (der Auswahlchor Nr. 8) per Exemplar M. 1.20, 10 Ex. je M. 1.15, 25 Ex. je M. 1.10 (für gemischten Chor, Soli oder kleinen Chor, Streichinstrumente). Moritz Schauenburg, Lahr, Baden.

Kaiser, Wilh., Dr.: Kosmos und Menschenwesen, ein Spiegel der platonischen Körper, mit 14 blattgroßen Figurentafeln. 1930. Verlag Rudolf Geering, Basel.

Kellner, H., Dr., Elbing, Kurt und Meyer, Rich.: Fachrechnen für Klassen des Metallgewerbes an Berufs-, Fach- und Werkschulen. 3. Lieferung. 1930, Berlin W 35, Potsdamerstr. 119b, Deutscher Ausschluß für technisches Schulwesen. Jede Lieferung M. —.75.



Jetzt

ist es Zeit für einen neuen Anzug. Kaufen Sie ein Tuch A.-G.-Kleid aus guten Stoffen in modernen Dessins sorgfältig verarbeitet! Es kostet nicht viel, die Preise sind nämlich wie immer sehr bescheiden. Beachten Sie unsere neue Leistung:

Herren-Anzug

Reinwollen-Kammgarn

75.-

Eigene Anfertigung!
Regen- und Ueber-
gangs-Mäntel schon ab

23.-

Tuch A.G.



Zürich, Bahnhofstrasse 100

Gleiche Geschäfte in Arbon, Basel, Biel, Chur, Deisberg, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Interlaken, La Chaux-de-Fonds, Luzern, Olten, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, St. Gallen, Thun, Winterthur, Wohlen, Zug.

Kurhaus PIZ SOL, Valens

915 m ü. M. im romantischen Taminatal, 15 Min. v. Bad Pfäfers, empfiehlt sich höflich den Freunden dieses Blattes. Prospekte zu Diensten. Der Besitzer: Karl Schopp.

WOLFSBERG

ZÜRICH 2
BEDERSTR. 109

Das Spezialhaus für

SCHUL WANDSCHMUCK

Bei

KAISER

& Co. A. G. BERN

decken Sie vorteilhaft Ihren Bedarf in:

Schulmaterialien

prompte Bedienung • billige Preise
Kaufen Sie nicht ein, bevor Sie unsere
Offerte geprüft haben

KATALOG

gerne zu Ihren Diensten

1951

Schulinspektor ERNST KASSERS

Tagebuch des Lehrers

in 12. Auflage

1974

zum Preise von Fr. 2.30

beim staatlichen Lehrmittelverlag in Bern und beim
Herausgeber Walther Kasser, Sekundarlehrer in Spliz.

„Freudenberg“ Gruben

20 Minuten vom Bahnhof Lichtensteig

Nette Zufahrt, auch für Autos. Dankbarster Aussichtspunkt.
Grosse Räumlichkeiten, geeignet für Schulen und Vereine.
Mässige Preise. 2060 Walter Grob.

Institut LEMANIA, Lausanne

Moderne Sprach- und Handelsfachschule
mit abschliessendem Diplom.

Gründliche Erlernung des Französischen.

Rationelle Vorbereitung auf Universität (Maturität)
und Polytechnikum. — SPORT.

INTERNAT für Jünglinge und EXTERNAT für
Schüler beiderlei Geschlechts (von 15 Jahren an).

Alpines Landerziehungsheim Champéry

(Walliser Alpen, 1070 m ü. M.)

für Knaben und Jünglinge von 8 Jahren an.

Höhenluft und Sonnenkur. Unterricht auf sämtlichen
Schulstufen. Gründliche Erlernung des Französischen.
Gymnastik und Sport. Sommerferienkurse.

1945

Arbeitsprinzip-
und
Kartonnagenkurs-
Materialien 1863

Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Restaurant Pension Bon Air 3140 Lugano-Sorengo

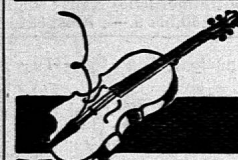
empfiehlt sich zur Aufnahme
von Schulen, mässige Preise.
Logement 1 Fr. pro Schüler.

MEYER-FURER,
Besitzer
Telephon 11.20 Lugano.

R. Zahler's

volkstümlich. Männer-, Frauen-
und Gem. Chöre sind überall
sehr beliebt. 1912

Bitte verlangen Sie die Lieder
zur Einsicht vom Lieder Verlag
W. Zahler in Luzern.



RESERVE
SAITEN

Sorgen Sie immer
rechtzeitig dafür!

*Hug
aiten*

HUG & CO., Sonnenquai, Zürich
Geigenbauwerkstätte

Baden ^(Schweiz) 1971

Altbekanntes, gutes, bürgerliches Haus. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Bäder im Hause. Selbstgeführte Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung. Prospekte zu Diensten. Familie Kramer-Rudolf.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg, Zürich 7,
Telephon 27 114 1979

In der Nähe des Zoologischen Gartens.

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6,
Telephon 24.205

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade beim
Landesmuseum, Zürich 1, Telephon 34.107

Schwefelbad Schinznach

bei BRUGG (Schweiz) Linie Basel-Zürich-Genf
Stärkste radioaktive warme Schwefelquelle Europas.
Kurhaus I. Ranges

Pension Habsburg Spitalabteilung
(Neubau 1929) (mit Kinderstation)

1. Rheumatische Affektionen in allen Formen. 2. Chronische Knochen-, Gelenk- und Drüsenkrankheiten, Fisteln, Eiterungen, Ulkera cruris. 3. Chron. Katarrhe d. Atmungsorgane, Asthma bronchiale. 4. Hautkrankheiten (Ekzem, Psoriasis, Akne, Furunkulose etc.). 5. Leberstoffwechselstörungen und Diabetes, Arteriosklerose. 6. Kinderkrankheiten: Exsudative Diathese, Skrophulose, schwächlich-anämische Konstitution. 7. Rekonvaleszenz.

Diätküche, Röntgen, Diathermie etc., schwedische Massage und Gymnastik, Heliotherapie. Laboratorien.

Leitender Arzt: Prospekte u. Näheres:
Dr. med. V. Heinemann. Direktor Auf-der-Maur.

Halbinsel 2064 Bächau am Zürichsee Teleph. 3.13

3 km von Richterswil. S. B. B. Station Bäch. Idyllische Lage. Grosse Gartenwirtschaft. Gesellschafts-Saal.

O. Gassmann-Müller.

GERSAU HOTEL-PENSION BEAU-RIVAGE

a. See. Tel. 23. Umgebaut und renoviert, Glasveranda. Gutbürgerliches Haus; solnierte Küche. Pension von Fr. 7.50 bis 9.—, Prospekt. F. u. M. Pfund. 2058

Der nächste Schulausflug nach 2057

Brienzer HOTEL KREUZ

Grosser, schattiger Garten beim Bahnhof und Schiffstation.

Interlaken HOTEL 2054 HELVETIA

Sorgfältig geführte Küche. Mittagessen u. Zvieri für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Pension von Fr. 8.50 an. Tel. 71 B. Mittler-Straub.

NERVI BEI GENUA

Hotel Pension Bürgi

Neu renoviert. Ruhige, staubfreie Lage. Mässige Preise. Das ganze Jahr geöffnet. Großer Garten. Vorzügliche Küche.

Frau E. Bader.

2053

Zu einem SCHULAUFLUG ins

Gotthardgebiet

gehört auch ein gut bürgerliches Mittagessen im

CENTRAL-HOTEL FEDIER ANDERMATT

Spezialpreise für Schulen.

2066

Kur-, Erholungs- u. Ferienbedürftige erzielen sehr gute Heilerfolge in der physik.-diät.

Kuranstalt Schloss Steinegg

bei Huttwil (Thurg.) - 650 m ü. M. - Tel. 50.
Hervorragende Lage für leichtere Nerven- und Gemütsleidende.

Vorzügliche Badeeinrichtung. Konkurrenzlose Luft- und Sonnenbadaanlage. Kohlensäurebäder. Massage. Strandbad etc. Vorbildl. gepflegte Küche. Fleisch-, Vegetar-, Bircher- oder Rohkosttisch. 2062
Herrliche ozerische Lage. - Kurarzt. - Hotelauto. Verlangen Sie Prospekte. Die Verwaltung.

Zweisimmen 2065 Hotel Simmenthal

Gut bürgerlich. Gärten u. grosse Lokalitäten f. Schulen und Vereine. Selbstgef. gepfl. Küche. Ia. Keller. Billige Preise.

Beatenberg Kinderheim Bergrössl

1150 Meter über Meer 1463

Erholungsheim mit Privatschule. Liebevoller und sorgfältiger Pflege. Jahresbetrieb. Wintersport. Zentralheizung. Tel. 15. Prospekt und Referenzen. Frl. H. u. St. SCHMID.

Monte Generoso Hôtel Suisse

49 Betten, fliessendes kaltes und warmes Wasser, Bäder. Prima Butterküche. Installation frigorifique. Pensionspreis Fr. 12.— pro Tag, Wein und Heizung inbegriffen. Schulen besondere Ermässigung: Nachtessen, Zimmer u. Frühstück zu Fr. 6.—, Erwachsene Fr. 10.—.
2071 Eremio Clericetti, Besitzer.

Hotel Zappa Brusino-Arsizio

2059 gegenüber MÖRCOTE, Luganersee

Schiffstation. Prachtige Lage direkt am See. Schöne Spaziergänge. Ruder- u. Angelsport. Eigene Garage. Auto. Vorzügl. Küche und Keller. Pension 8 Fr. Prospekt. Bes. R. Mooser.

LOCARNO

Golf - Hotel - Pension

Gut bürgerlich mit allem Komfort. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Freie Lage in eigenem Park. Pension von Fr. 11.— an.

Besitzer: JOOS-ARQUINT.

LOCARNO Pension Villa Erica

Ideale Verpflegungsstätte für kleine u. große Sefaschulen in prächtigem, exotischem Garten. Raum für 200 Pers. Schöne Zimmer mit Mahlzeiten für Begleitpersonen zu Sefa-Preisen. Mit höflicher Empfehlung: 2063 H. Senn-Vogel. Tel. 287

Locarno Muralto Hotel Ristorante DEL MORO

am See bei der Schiffstation
Für die bevorstehenden Schulleisen nach dem Tessin offerieren wir folgende Mittagessen:

1. Suppe, Spaghetti napolitain und Salat à Fr. 1.80
 2. Suppe, Fleisch, zwei Gemüse à Fr. 2.— bis 2.30
 3. Suppe, Fleisch, 2 Gemüse, Dessert à Fr. 2.50-3.—
- Platz für 100 Personen. Garten, Saal und Restaurant.
Der Lehrerschaft empfiehlt sich bestens der neue
1949 Besitzer: A. Ritz-Kummer.

Benützt die Schweizer Fibel!

Sie ist ein gutes methodisches Werk und wehrt der kantonalen Eigenbrödelei im Lehrmittelwesen.

Ausgabe A (analytisch)
I.—IV. Teil Fr. 2.50
I.—VI. Teil Fr. 4.10

Ausgabe B (synthetisch)
I.—III. Teil Fr. 2.40
mit einem Heft der Ausgabe A Fr. 2.70
einzelne Hefte zu 80 Rp.

Ermässigung
bei grösseren Bezügen.

Bezug durch das
Sekretariat des S. L. V.

Als Broschüre
ist erschienen:

Relief, Karte und Heimatkunde

Orientierungen
und Vorschläge
von W. Kraisl,
Ingenieur der
eidg. Landestopographie.

Preis Fr. 1.50

Zu beziehen durch
die Buchhandlungen oder vom
Verlag

Art. Institut
Orell Füßli
Zürich

Der Schreibunterricht

mit den neuen

Werkzeugen

und unsern

Materialien

wird zur Freude.

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

Wir sind Alleinfabrikanten
der richtigen

Original- Schriftreformhefte

Grosses Lager in allen
Federn

Verlangen Sie unser
Angebot in:

Schulmaterialien, Lehr-
mitteln, Anschauungs-
materialien, Schulgeräten
Materialien für den Hand-
arbeitsunterricht etc. etc.

1413



Gesucht

von grosser Privatschule
in ZÜRICH erstklassiger



Chemielehrer

Ausführl. Bewerbungen mit Zeugniss-
abschriften, Photographie u. Angabe
ob eventuell noch andere Lehrfächer
übernommen werden könnten, unter
Chiffre L 3183 Z an Orell Füssli-
Annoncen, Zürich.



Wollen Sie einmal totfallen?

Genick oder Beine brechen? Auf einer
wackeligen oder ausgeliehenen Leiter, die
man nicht kennt, kann so etwas leicht
passieren und ist auch schon vorge-
kommen.

Unsere „Orico“ Leiter + Pat. u. D. R.
Pat. verhütet solche Unglücksfälle, weil
sie praktisch, solid und standsicher ist.
Die „Orico“ Leiter lässt sich als Bock-
leiter und Schiebeleiter verwenden, man
kann auch ohne einen Handgriff zwei
Leitern davon machen. Unsere Leitern
sind anerkannt die besten und hunderte
von Berufsfachleuten, die jeden Tag auf
die Leiter müssen, wollen keine andere
mehr. Wärschafte Schweizer-Wagner-
arbeit, fehlerfreies Holz und der billige
Preis sind weitere Vorzüge.

Es gibt 3 4 5 6 7 Meter ganze Länge ausgezogen

und kosten: Fr. 40.— 44.— 46.— 48.— 50.— per Stück komplett.

Zahlen kann man 1/3 bei Erhalt, 1/3 ein Monat später und den Rest nach zwei
Monaten oder den ganzen Betrag in bar mit 5% Skonto.

Wenn Sie nicht totfallen wollen, so bestellen Sie noch heute!

Prompter Versand.

O. Richei & Cie., Gartenbedarf, Langenthal
Haus Tanne 17

Mündliches und schriftliches Rechnen

für schweizerische Volksschulen

(1.—8. Schuljahr) von A. Baumgartner.

Die Lehrerhefte bieten neben gründlichen methodi-
schen Anleitungen auch zahlreiche Aufgabengruppen
für das Kopfrechnen und zudem die Lösungen der
Aufgaben im Schülerhefte.

Seeben ist das 7te Lehrer- und Schülerheft in
wesentlicher Neubearbeitung erschienen. Darin finden
ernsthaft durchstudierte, erprobte und gesicherte
Neuerungen und Reformen maßvolle Berücksichti-
gung und Anwendung. Die ganze Einrichtung ist so
getroffen, daß sowohl das mündliche wie das schrift-
liche Rechnen örtlichen Verhältnissen und individu-
ellen Ansichten, soweit möglich, angepaßt werden
kann. 3179

Wie in den vorausgehenden Schuljahren (nur noch
in mannigfaltiger und dem kindlichen Ermessen
näher liegenden Weise) sind die Aufgaben für das
mündliche Rechnen so reichlich bemessen, daß ein
spezielles Übungsbuch für das Kopfrechnen über-
flüssig ist.

Preis der Lehrerhefte: 1.—6. Heft (64 Seiten) 75 Cts.;
7. u. 8. Heft (96 Seiten) 90 Cts.

Zu beziehen
beim Verlag der Baumgartner'schen Rechenhefte,
Oberer Graben 8, St. Gallen C.

Einsichtsendungen stehen jederzeit zu Diensten.

Institut Meneghelli

Tesserete ob Lugano

Italienisch, Handel

Sicherer Erfolg

Zahlreiche Referenzen

1969 Der Direktor

Vor Anschaffung eines

PIANOS oder 1963

HARMONIUMS

verlangen Sie Kataloge bei

Schmidtman & Co., Basel

DIPLOME PLAKATE

für jeden Anlaß

liefert als Spezialität

A. G. Neuenstchwand'sche Buchdr.

Weinfelden (Thurg.)

Illustr. Preisliste verlangen

Hasenberg-Bremgarten-Wohlen

Hallwylersee (Strandbad)

Schloss Hallwyl-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine.
Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere
Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten
(Telephon 148) oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahr-
wagen (Telephon 46). 2079

Ferienheim im Bündnerland

3182

in schöner, staubfreier Lage, empfiehlt sich
zur Aufnahme von Kolonien. Kräftige,
einfache Kost, schöner Spielplatz. Geöffnet
von Mai bis Oktober. — Nähere Auskunft
erteilt und Offerten befördert
Kurhaus Fideris Kulm, Prättigau.

Buffet Göschenen

SCHULEN AUF REISEN

verpflegen sich im Buffet Göschenen

Telephon Nr. 11. (Bitte nicht verwechseln mit
Hotel Bahnhof.) Höflich empfiehlt sich
1941 E. Steiger-Gurtner.

ZEICHEN- PAPIERE

weiss und farbig

Nur bestens bewährte Sorten!
Gut und billig
Verlangen Sie unser bemustertes
für Sie ganz unverbindl. Angebot

KAISER & CO. A. G.
BERN

1900

Astano

638 m ü. M.
Bezirk LUGANO
1518 Südschweiz

PENSION POST

Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer,
Staubfreie Höhenlage. Ueberaus sonnige,
milde Lage, grosse Naturparkanlage. Im
Winter, Frühling, Sommer u. Herbst gut
besucht. bürgerl. Haus. Pens. inkl. Zim.
Fr. 7 — Erste Ref. Prosp. auf Verlangen.



und
genau
dieselbe
Strichstärke

beibehalten, das gestattet unsere
patentierete Ideal-Vorrichtung an
Kern's Hand- und Einsatz-Reiß-
federn. Die von Technikern sehr
geschätzte Einrichtung ist ein Bei-
spiel für die unablässige Vervoll-
kommnung der Kern-Reißzeuge.

1823

Kern
AARAU
Präzisions-Reisszeuge

Erhältlich durch Papeterien und



Spezialgeschäfte für Schulbedarf

RIESEN- BROMBEEREN

(Theodor Reimers) 2 jährig, sofort tragbar, à Fr. 1.50
Die ertragreichsten Erdbeeren aller Sorten, vom
Frühjahr bis Herbst tragend. Liefert bis 800 Früchte
vom feinsten Aroma, 100 Stk. Fr. 8.—. **Rotkäppchen**,
grösste aller Sorten, neu. Madame Mautot, gross-
früchtig, per 100 Stück je Fr. 8.— bei 3181
Gehr. Schifferli, Beerenkulturen, Döttingen.

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

LA ROSERAIE

ob COPPET Genfer See

Haushalt- und Sprachenschule lehrt gründlich Französisch,
Englisch, Esperanto und alle Hausaltfächer. Sehr gute
Küche. Prachtige, gesunde Lage, Park, Sport, Gymnastik
Tennis, Ferienaufenthalt. I. Referenzen, Prospekte.
1957 Fr. Dr. Rittmeyer-Failler.

Ecole Nouvelle

La Châtaigneraie

COPPET

bel Genf

für Knaben von 8—19 Jahren. Gründliches Studium
des Französischen und Englischen. — Gymnasium.
Real- und Handelsschule mit Diplom. Laboratorien-
und Werkstättenarbeit. Sommer- und Wintersport.
Individuelle Erziehung. Dir. E. Schwartz-Buys.
1933

Französisch, Englisch

1946

In einig. Monat. Rasch Steno-Maschinenschr. in 6 Monaten.
Haushalt, Handel, Musik. Vorbereit. für Plätze für Bureaux,
Handel, Telefon (3000—4000 Fr. jährl.) Unseriös. Tochter
nicht angenommen. Alpensport, Musik, Tänze, Aerztl. empf.
Luftkurort 1010 m ü. M. Verl. Bezeugung. üb. prächt. Wirkg.
Mädchen-Pensionat Rougemont Waadt). Dir. S. SAUGY.

W E S E N W U R Z E L N U N D W A N D E L D E R M O R A L

von
Pfr. P. Pflüger

Sonderdruck
der Schweiz.
Lehrerzeitung

Umfang
20 Seiten

Preis 80 Rp.

Erhältlich
in den Buch-
handlungen
oder direkt

vom

Art. Institut
**ORELL
FÜSSL
ZÜRICH**

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
für Postabonnenten:	Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz. 10.—	5.10	2.60
	Ausland. 12.60	6.40	3.30

Telephon 37.730 - Postscheckkonto VIIII 626 - Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzelle 23 Rp. für
das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluss: Dienstag nachmittags 4 Uhr.
Alleinige Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof,
Sonnenquai 10. beim Bellevueplatz u. Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur,
Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.

Pestalozzi und Joh. Jakob Steffan

Am Ustertag (22. November 1830) sprach nach Heinrich Guyer, dem Müller von Bauma, und dem Arzte Dr. Hegetschweiler aus Stäfa auch J. J. Steffan von Wädenswil zum versammelten Volke. Er verlas mit mächtiger Stimme den Entwurf der Petition, an deren Vorbereitung er tags zuvor mitgewirkt hatte. Seine Rede galt vor allem den erwünschten materiellen Erleichterungen, der Steuerermäßigung und der Ablösung der Grundzinsen. Die Zustimmung, die er bei seinen Hörern fand, scheint ihn zu immer weitem Zugeständnissen hingerissen zu haben. Er war es, der die Wünsche des Landvolks entgegennahm und mit dem Rufe: „Au da mueß g'hulfe si!“ lebhaft auf die Äußerungen der Zuhörer einging.

In seinen „Beobachtungen, Bestrebungen und Schicksalen“ schildert J. Thomas Scherr den Gemeindeammann Steffan von Wädenswil als einen fähigen Kopf, der an Kenntnissen und Fertigkeiten die meisten der „industriellen Landbürger“ übertraf. „Er spricht mit großer Fertigkeit und schreibt zierlich und korrekt.“ Mit inniger Teilnahme hatte er sich den patriotischen Bestrebungen und Vereinen schon seit längerer Zeit angeschlossen. Sein ganzes Benehmen – sagt Scherr – verrate eine exzentrische, phantastische Richtung. „In den Stunden und Tagen großer Aufregung schienen die Gemütswoogen den Verstand zu bedecken. Dann traten die großen Augen weit hervor, starrten wunderlich auf einen Punkt oder rollten unstät und flüchtig umher. Die Lippen zuckten, die Zunge drängte sich hervor und die Rede brach los in donnerndem Wortschwall.“ Ein Augenzeuge des Ustertages schildert in einem Briefe an Prof. J. C. Bluntschli das etwas theatralische, stürmisch-bewegte Auftreten Steffans und weist auf den schlagenden Witz hin, der dessen Rede auszeichnete.

Nach Dändlikers Darstellung wäre Steffan damals Direktor einer der Kunz'schen Fabriken in Uster gewesen; doch lassen Privatbriefe aus jenen Jahren eher

vermuten, daß Steffan in Wädenswil Wohnsitz hatte. Unabgeklärt war bisher die Frage, ob Steffan früher ein Gehilfe Pestalozzis in Yverdon gewesen sei, wie die „Helvetia“ 1833 behauptete. Dändliker glaubte, es bezweifeln zu müssen. Nun deuten aber einige Schriftstücke im Nachlaß Pestalozzis doch auf persönliche Beziehungen zu Steffan hin und lassen eine Beantwortung jener Frage zu. Ein erstes Zeugnis besteht in einer

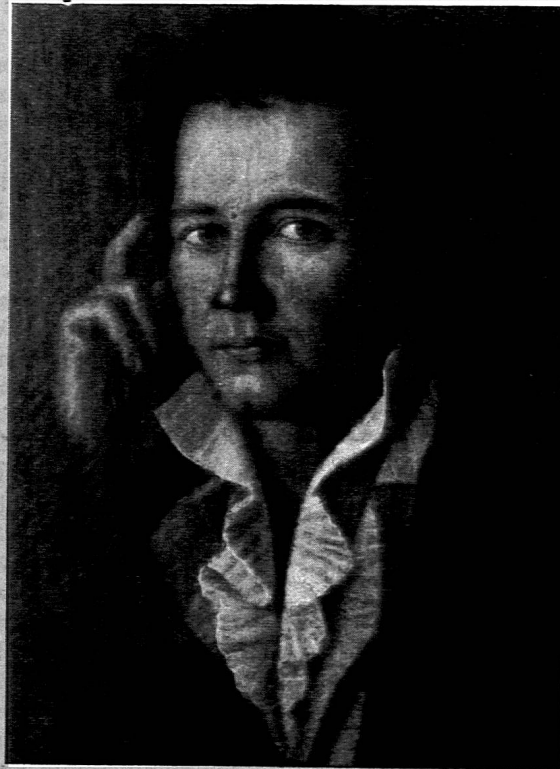
Widmung, die Pestalozzi wohl 1815 in ein Exemplar seiner Schrift „An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes“ eintrug. Sie lautet:

an Herren
Stäffen von Wädenschweil
von Pestalozz.

Die Bekanntschaft mag auf Besuche Pestalozzis in Wädenswil zurückgehen; ausgeschlossen ist nicht, daß von den Familien Hotze oder Theiler her verwandtschaftliche Beziehungen bestanden.

Ein weiterer Hinweis auf Beziehungen Steffans zu Pestalozzi findet sich in den Briefen *Stephan Ludwig Roths* an seine Angehörigen. Roth, einsiebenbürgischer Theologe, der zum Studium der Methode in Yverdon geweiht hatte, reiste im April 1820 dort weg. Er wurde von Steffan begleitet und schildert diesen seiner Schwester als einen Mann von dreißig Jahren, der sich in Freiburg durch seine Aufrichtigkeit und seinen vaterländischen Sinn viele Freunde und Feinde gemacht habe.

„Voriges Jahr fehlte nicht viel, so wäre durch ihn und seine Freunde eine Staatsveränderung im Kanton vor sich gegangen, die vielleicht von großem Vorteil für letzteren gewesen wäre. Er ist Kaufmann und wollte aus Begeisterung fürs Gute die Vorsteherstelle des Bureaus in Pestalozzis Institut annehmen. Ein politischer Auftritt aber in Freiburg zerschlug dieses. Ich bedaure recht sehr, daß ich während meines Aufenthaltes in Yverdon nicht das Vergnügen gehabt habe, ihn in seiner Stelle als Vorsteher des Bureaus genießen zu können. Seinen Eifer und seine Liebe fürs Gute hat die Natur durch sein feuriges Auge zu erkennen gegeben.“ (Folberth, S. 26.) – Am 17. April berichtet Roth an seine Verlobte, daß Steffan ihm von seinem Aufenthalt in Yverdon erzählt habe und daß aus seinen Äußerun-



Joh. Jakob Steffan

von Wädenswil

1790 – 1859

gen hervorgehe, wie Schmid und Steffan sich feind seien. Im „Roten Hause“, einem Gasthof Yverdons, muß sich ein heftiger Auftritt zwischen Steffan und Schmid ereignet haben.

Daß Steffan schon an Ostern 1817 in Yverdon war und mit *M. J. Lautz* und den Zöglingen *Bruch* und *Stünzi* sich besprach, geht aus Aufzeichnungen hervor, die sich im Nachlaß Pestalozzis befinden (Ms. 55). Im Gespräch scheint insbesondere von Lautz scharfe Kritik an Schmid geübt worden zu sein. Steffan kehrte nach Freiburg zurück, wo er im Hause Duc wohnte. Am 11. Mai 1817 berichtet er an Pestalozzi, daß er Ankündigungen – es handelte sich um die bevorstehende Ausgabe sämtlicher Werke Pestalozzis – an Chorherr Fontaine, Pater Girard, Richter Roedle und den jungen Gelehrten Fontana, einen Schüler Sailers abgegeben habe. Er kann melden, daß alle diese Herren mit Freuden subskribieren. Steffan hatte auch auf der kleinen Reise in die deutsche Schweiz, von der er eben zurückkehrte, Gelegenheit, eine Reihe von Äußerungen über Pestalozzis Pläne zu hören. Er war in Aarau, Zürich, St. Gallen und im „Philanthropennest am See“, womit wohl Wädenswil gemeint ist. In Aarau sprach er Zschokke, Vok, Troxler, Korthum, Feer und Heldmann, in Zürich Eßlinger, Dr. Hirzel und Pfr. Brunner und am See den Vater Bruch und vor allem Gottlieb Pestalozzi, der damals in der Gerberei Hauser in Wädenswil in der Lehre war.

Ein späterer Brief zeigt, daß Steffan weiterhin für Pestalozzi zu wirken suchte; die Anrede schon läßt erkennen, welche Verehrung er jenem entgegenbrachte:

Freyburg, 16. April 1818.

Vater!

Ich liebe Sie. Ich liebe Sie mit innigem Gemüthe und mit aller meiner Seele inwohnenden Kraft. Ich war so glücklich, davon Proben zu geben. Was ich mit Fellenberg, Usteri und Meyer von Schauensee verhandelte, füllt einen vollen Tag aus. Daher werde ich kommen, sobald ich aus dem Koth der notwendigsten Berufsarbeit heraus bin. Seit 8 Tagen bin ich zurück, und erhielt gestern die Rede, die schon circulirt. Ich versprach 2 nach Wädenschweil, eine dem katholischen Pfarrer in Zürich und die vierte Herrn Staatsseckelmeister Meyer von Schauensee. Ich bitte, bitte, lassen Sie's doch von Zürich aus besorgen, die nach Wädenschweil an Herrn Pfarrer Bruch. Nebenstehend noch 14 Subscribenten, wenn Fontana nicht schon in der ersten Liste steht.

Ihnen, Hochwürdigster, und Schmid mit
Leib und Seele ergeben
Steffan.

Oder wollen Sie, daß ich früher nach Payerne komme?
par retour du courier réponse s. v. p.

Die angeschlossene Liste nennt als Subskribenten: Joseph von Reynold von Perolla, Ritter des St. Michael Ordens; Carl von Grisel, Baron von Forel, königlich-sächsischen Kammerherrn und Secretär der ökonomischen Gesellschaft des Cantons Freyburg; Xavier von Lenzburg, Mitglied des großen Raths, einen Schüler Sailers; Jakob Xav. Fontana, Theologiae Candidat; Franz von Weck, Mitglied des großen Raths und Amtsrichter; David Lüthy, Apotheker; Amadeus Chiffelgendre, Kaufmann; S. Hochwürden Herr Esseiva, Professor und ökonomischer Verwalter des Collegiums zu St. Michael; Hochw. Joh. Jäger, Canonicus an der Liebfrauen Kirche. Basel: Hr. J. J. Stapfer von Horgen,

Kaufmann; Bern: Hr. J. J. Hauser von Wädenschweil, Kaufmann; Genf: Hr. Carl Soglio von Straßburg, im Hause der Herren Hay und Richard; Zürich: Hr. Jacob Kündig von Wellnau, Kaufmann.

Der letzte der uns erhaltenen Briefe Steffans an Pestalozzi läßt auf scharfe Gegnerschaft zu Joseph Schmid schließen:

Neuchâtel, den 17. April 1820.

Vater!

Auch hier kam ich *wieder* zu neuen Documenten, daß Du Dich in Hingebung des ausgelittenen Menschenherzens zur Beförderung Deiner Lebenszwecke, seit fünf langen und für Deinen für folgende Geschlechter geheiligtem Ruf entwürdigende Weise in den Händen eines Wesens, das den ehrwürdigen Titel *Mensch* documentarisch in meiner Persohn mit Füßen getreten hat, mit Banden von einem Satan geschmiedet findest. Dadurch hast Du seit diesem Zeitraume Dein besseres Selbst dem gerechten Zweifel der Menschheit an Deinem früher von jeder Seele und jedem Menschenherzen, das gekannt, was Du wolltest, hochgefeierten Namen – preisgegeben. – Daher fordere ich Dich im Namen Deines und meines geliebten Vaterlandes, das Joseph Schmid in Deiner Altersschwäche entwürdigt hat, und auch im Namen Deiner Seele und Deines Herzens, das jedem Menschen heilig ist, auf: entweder mich, meine ganze Existenz auf ewig im Angesichte des über den gottvergessensten Mißbrauch und Entwürdigung Deines Namens empörten Vaterlandes der Veruchtheit zu überliefern, – oder

Versöhnung

desselben mit Joseph Schmit
unter vier Menschen
wodurch

Dein höchstgefährdetes Leben entweder mit dem Glanze der heitersten Frühlingssonne dem Himmel entschwebt – oder mit bedauernswürdigen Thränen der Menschheit zu Grabe sinkt.

Gott überm Sternenzelt

wolle es gnädig verhüten!!!

Mein Leben dem Deinen zu weih'n war seit zehn Jahren der festeste Entschluß meines *Herzens*, demnach muß ich handeln, wenn auch unter Donner und Blitz, die keine Liebe töden, aber worunter der Bösewicht fürchterlich bebet!!!

Gott! Muth! und Demuth, mit Schmid und mir.

Baldiger Entschluß

Deinem Dir ewig ergebenen
Steffan.

Pestalozzi hat sich offenbar auch Steffan gegenüber für Schmid entschieden.

J. J. Steffan wurde nach der Umwälzung von 1831 Domänenkassier in Zürich und Mitglied des Großen Rates. Politisch scheint sich allmählich eine Wandlung bei ihm vollzogen zu haben. Seine Freunde machten es ihm zum Vorwurf, daß er an der Tagung der Konservativen in Kloten teilnahm. Warum er aus seiner Staatsstellung zurücktrat, wissen wir nicht. Von 1847–1852 ist er Wirt auf der Steffansburg bei Zürich, die sein Bruder Konrad erbaut hatte. Den Lebensabend verbrachte er seit 1853 bei seinem Neffen J. Rud. Hoffmann in Wädenswil. 1859 starb er im Spital in Zürich.

S.

Quellen: C. Dändliker, Der Ustertag (Zürich, 1881), S. 59–60. – J. Th. Scherr, Meine Beobachtungen, Bestrebungen und Schicksale während meines Aufent-

haltes im Kanton Zürich 1825—1839, S. 70—71. — Die Schilderung des Ustertages durch einen Augenzeugen findet sich, veröffentlicht durch Prof. Wilh. Oechsli, im Anzeiger für Schweizer Geschichte, Jahrgang 1914. — Otto Folberth, Stephan Ludwig Roth, Gesammelte Schriften und Briefe. I. Bd. 1817—1820. Verlag de Gruyter & Co., Berlin. — Otto Folberth, Liebesbriefe Steph. Ludw. Roths, Verlag Harth, Mediasch. — Aufzeichnungen, sowie das Bildnis Steffans verdanke ich Herrn Sekundarlehrer W. Höhn, Zürich 6. Das Bildnis Steffans wurde laut Familientradition von Daniel Albert Freudweiler (1793—1827) gemalt. Es muß sich ursprünglich um ein Kniestück gehandelt haben; Spuren deuten darauf hin, daß das vorliegende Bildnis aus einem größeren ausgeschnitten wurde.

Pestalozzi-Bibliographie

Herbert Schönebaum läßt auf sein Buch vom jungen Pestalozzi ein zweites folgen, das unter dem Titel „Kampf und Klärung“ die Zeit von 1782 bis 1797 behandelt (Verlag Kurt Stenger, Erfurt 1931, 248 Seiten, geb. 10 Mk.). Was im neunten Band der kritischen Gesamtausgabe an Neuem erschlossen wurde, ist mit den Ergebnissen der früheren Forschung in Verbindung gebracht. Wer der Ansicht war, die neue Ausgabe werde kaum mehr Unbekanntes beizusteuern haben, wird im Band 9 wie in dem vorliegenden Buche eine Überraschung erfahren. Durch das Memorial „über Verbrechen und Strafen“, wie durch ein solches über „Eigentum und Verbrechen“ ist eine Erweiterung der kriminalpädagogischen und soziologischen Darlegungen Pestalozzis gegeben: aus den Aufzeichnungen zu gelesenen Büchern und zu Fragen, die Pestalozzi in dieser Epoche seiner Entwicklung stark beschäftigten, ergeben sich neue Einblicke in das Werden seiner Ansichten und Auffassungen, aber auch in seine Arbeitsweise. Interessant ist die Feststellung Schönebaums, daß Pestalozzi in diesem Zeitabschnitt wohl mancherlei las, daß aber von dem Gelesenen nur wenig unmittelbar in sein Werk überging, so daß ein direkter Zusammenhang zwischen Lektüre und pestalozzischer Fassung nur selten festzustellen ist. Schönebaums eingehende Darlegungen vom Schaffen und Werden Pestalozzis in dieser Zeit ergeben ein sehr anschauliches, lebendiges Bild. Im ersten Kapitel des Buches treten die Gestalten hervor, die in diesem Zeitabschnitt mit Pestalozzi in engere Berührung kamen. Einzelne unter ihnen, wie der Pfarrer Ringold von Sarmenstorf, die Zürcher J. J. Waser und J. R. Maurer, die Bündner Bansi und L'Orsa sind bis jetzt noch wenig beachtet worden. Auch nach dieser Seite ist das Buch Schönebaums lebendig und aufschlußreich.

Einzelheiten werden sofort eine Berichtigung erfahren, sobald das ganze Leben Pestalozzis ins Auge gefaßt wird; die Betrachtung eines einzelnen Lebensabschnittes führt leicht da und dort zu Ungenauigkeiten. So ist zu Seite 50 festzustellen, daß Pestalozzi auch fernerhin mit Joh. Hch. Füßli in Verkehr blieb (s. Pestalozzianum 1930, S. 5ff.), zu Seite 52, daß er mit Paul Usteri wirklich zusammengekommen ist, wurden doch beide von Zürich an die Consulta nach Paris abgeordnet. Auch mit David Vogel (S. 49) blieb die freundschaftliche Verbindung bis in die späteren Jahre aufrecht erhalten; Vogel hat sich namentlich um die Ordnung der Vermögensverhältnisse von Frau Anna Pestalozzi bemüht; die Freundschaft ging selbst auf Vogels Sohn, den Kunstmaler Ludwig Vogel, über.

Ein Wunsch soll zum Schlusse noch ausgesprochen sein: es möge sich die Bezeichnung Pestalozzis als „Neuhofer“ nicht einbürgern; das Wort klingt eher bayrisch als schweizerisch.

Doch wollen solche kleinen Aussetzungen den Wert des Buches in keiner Weise herabmindern; es gibt einen vorzüglichen Einblick in die Entwicklung Pestalozzis zwischen 1782 und 1797.

Schenkungen

Das Pestalozzianum verdankt dem Elektrizitätswerk Zürich einen Transformer, einen Zähler und einen Kocher, die unserer Sammlung zu Ausstellungszwecken überlassen wurden, dem Elektrizitätswerk der Stadt Zürich in gleichem Sinne einen Telegraphenapparat und zwei Karten.

Ausstellungen

- I. Heinrich-Wettstein-Gedächtnis-Ausstellung.
- II. Bildkultur in Schule und Haus.
- III. Gewerbl. Abteilung:
 1. Technologische Sammlungen für Berufsschulen, zusammengestellt und herausgegeben von der Firma Paul Rätth, Lehrmittelwerkstätten, Leipzig.
 - Im weiteren liegen die reichhaltigen technologischen Sammlungen für Metallarbeiter (Gebr. Sulzer) und Maler (Hunziker) wiederum auf.
 2. Rätth's elektrotechnische Modelltafeln: Gleichstrom-Dynamo-Motor, Drehstrommotor und Transformatorenhaus.
 3. Modell zur Veranschaulichung der Wirkungsweise eines Viertakt-Benzinmotors und eines Benzin-Vergasers.
 4. Neue Lehrmittel.
- IV. Neue Schulbank „Wendepunkt“ und neuer Zählrahmen „Aha“ von G. Schneider, Buus.

Neue Kataloge:

- Gewerbliche Abteilung Fr. 1.40.
 Bildersammlung „ 1.35.
 Postcheckkonto VIII/2860.

Neue Bücher - Bibliothek

Zum Ausleihen bereit.

Psychologie und Pädagogik.

- Burckhardt, Die Aufgabe einer Geschichte des Bildungswesens. II M 25, 1326.
 Düring, Sexualpädagogik. VII 6721.
 Häberlin, Über das Gewissen. 2. A. II H 936b.
 Hanselmann, Vom Umgang mit sich selbst. II H 1173.
 Hanselmann, Vom Umgang mit Andern. II H 1174.
 Hanselmann, Vom Umgang mit Gott. II H 1175.
 Hermsmeier, Experimentell-psychologische Untersuchung zur Charakterforschung. VII 2414, 55.
 Hickson, Neuere Versuche über die Reproduktion von Vorstellungen. Diss. Ds 1031.
 Jancke, Das Wesen der Ironie. II J 357.
 Mennicke, Erfahrungen der Jungen. VII 6725.
 Muresanu, L'éducation de l'adolescent par la composition libre. F 460, 24.
 Nohl, Pädagogische Aufsätze. 2. A. * VII 6719b.
 Oertli, Eine Erziehungsfrage, ein Wort an Eltern, Schulbehörden und Lehrer. II O 203.
 Rose, Die Schulung des Geistes durch den Mathematik- und Rechenunterricht. VII 6932.
 Schoeps, Kinderlügen, ihre Motive und ihre Behandlung. II M 25, 1332.

Schrötel, Die geschlechtliche Erziehung. 2. A. VII 6720b.
Surber, Reaktionen auf die Schallreize. Diss. Ds 1032.
Thyssen, Über Geschlechtsunterschiede der intellektuellen Leistungsfähigkeit. II T 366.
Tripp, Untersuchungen zur Rechtspsychologie des Individuums. VII 2414, 56.
Tumler, Jugendpsychologie der Gegenwart. II T 365.
Venzmer, Körpergestalt und Seelenanlage. VII 6, 127.
Wartenweiler, „Nußbaum“ Jungmännerkurs 1930. II W 826.
Weinhandl, Charakterdeutung auf gestalt-analytischer Grundlage. II M 25, 1324.

Schule und Unterricht.

Bildungs- und Schulwesen in der Republik Polen. II B 1415.
Dräger und Breidenbach, Erziehung zum geographischen Denken. VII 5933.
Färber, Die Schule in Staat und Volk. VII 6726.
Guyer, Schule und Handarbeit im Hinblick auf das neue Erziehungsgesetz. II G 819.
Kade und Kaufmann, Die neue Dorfschule. II K 955.
Kern, Ist unsere Lesemethode richtig? VII 6724.
Roetschi, Die Reform des Anschauungsunterrichts. II R 708.
Ruck, Die Rechtsstellung der Basler Universität. II R 707.
Scheller, Naturgeschichtliche Lehrausflüge. 3. A. II M 25, 250c.
Schmieder, Allgemeine Unterrichtslehre. 5. A. VII 3531, 2e.
Stoverock, Die Erfindungsübung als organischer Bestandteil des Schulmusikunterrichts. VII 6723.
Thiessen, Grundlage musikalischer Bildung. II T 364.
Werlé, Methodik des Musikunterrichts auf der Grundstufe. VII 6722.
Zimmermann, Eidetik und Schulunterricht. II M 25, 1323.

Philosophie und Religion.

Dennert, Geheiligte Natur- und Lebensanschauungen. II D 383.
Vida, Wo ist der Maßstab für den Wert der Kultur? II M 25, 1333.

Sprache und Literatur.

Balthasar, Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur. Diss. Ds 1035.
Ernst, Studien zur europäischen Literatur. VII 7257.
Fankhauser, Der Herr der innern Ringe. Roman. VII 7987.
Federer, Patria. JB III 83A 167.
Federer, Zwischen grünen Hügeln und Träumen. VII 7986.
Grolmann, Kind und junger Mensch in der Dichtung der Gegenwart. VII 7256.
Huber, Als Fremdenlegionär in Marokko. JB III 83 C 159.
Kläui, Die Bezeichnungen für „Nebel“ im Galloromanischen. Ds 1036.
Miethlich, Bezeichnungen von Getreide- und Heuhaufen im Galloromanischen. Diss. Ds 1030.
Ring, Anne Carine Corvin. JB III 83A 166.
Roedel, Ricerche critiche. J 69.
Staage, Die Geschichte der deutschen Fabeltheorie. Diss. Ds 1043.
Vögtlin, Vittanova. Roman. VII 7984.
Wichert, Mutter und Tochter, litauische Geschichte. JB III 83C 158.

Biographien und Würdigungen.

Brauchlin, Das Motiv des „Ennui“ bei Stendhal. Diss. Ds 1037.
Frauenschicksale: Regula Engel, Betsy Meyer, Johanna Spyri, Adelh. Page. JB III 83C 160.
Herzog, Die Märchen Oskar Wildes. Diss. Ds 1034.
Jollos, Das Werk Friedr. Huchs. Diss. Ds 1041.
Löhner, Die Mystik und ihre Quellen in Thomas Traherne. Diss. Ds 1029.
Müller-Rastatt, Günther, eines Dichters Schicksal, Novelle. VII 1107, 152.
Naef, Karl Philipp Moritz 1756—1793. Ds 1038.
Schwebsch, Anton Bruckner, Beitrag zur Erkenntnis von Entwicklungen in der Musik. VII 7985.
Sulzer, Natur und Mensch im Werke H. de Balzacs. Diss. Ds 1028.
Zehnder, Die Anfänge von Aug. Wilh. Schlegels kritischer Tätigkeit. Diss. Ds 1039.

Geographie und Geschichte.

Bigler, 200 Jahre Burgdorfer Solennität. 1729—1929. VII 8218.
Blösch, Siebenhundert Jahre Bern. VII 5935.
Blumenstein, Der staatsrechtliche Ausbau der schweizerischen Demokratien. II B 1414.
Chambon, Ägyptisches Bilderbuch. Eindrücke und Reflexionen. VII 5932.
Coray, Bodenbestellung ... auf den liparesischen Inseln. Diss. Ds 1033.
Glockemeier, Künftige Kriege, preußischer Militarismus. VII 8217.
Hartmann, Korsika zur Zeit der französischen Revolution 1789—1794. Diss. Ds 1040.
Herriot, Vereinigte Staaten von Europa. VII 8216.
Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte. 7. A. VII 5682 g.
Holderegger, Die Kirche von Valeria bei Sitten. Diss. Ds 1042.
Meyer, Die Gründung der Eidgenossenschaft im Lichte der Urkunden und der Chroniken. 2. A. II M 976 b.
Michel, Vom Humanismus und seinen Anfängen in Graubünden. II M 975.
Michels, Italien von heute, politische und wirtschaftliche Kulturgeschichte von 1860—1930. VII 8215.
Przybyllok, Unser Kalender in Vergangenheit und Zukunft. II P 476.
Reith, Vagabund im Orient. 2. A. VII 5934b.
Sarasin, Der Handel zwischen Indien und Rom zur Zeit der römischen Kaiser. II S 2032.
Schweiz, Die, ein nationales Jahrbuch 1931. ZS 335.
Strunz, Der Völkerbund. VII 1107, 151.
Taschenbuch, Zürcher, auf das Jahr 1931. P V 1220.
Trautz, Japan, Korea und Formosa. (Orbis terrarum.) GC III 71, 19.
Wackernagel, Stadt und Universität Basel. II W 824.
Wahl, Die Erhebung der Völker gegen Napoleon I. II M 25, 1341.

Naturwissenschaft und Technik.

Dorner und Hamacher, Vom deutschen Anteil an der physikalischen Forschung. I. II D 381.
Dornier und Tilgenkamp, Do X das größte Luftschiff der Welt. II D 382.
Günther, Im Reiche Röntgens, Einführung in die Röntgentechnik. VII 6, 128.
Stäger, Vom Leben und Lieben der Pflanzenwelt. VII 4374.

Hygiene und Sport.

Griesbach, Persönliche Hygiene und Schulhygiene. II G 821.
Günther, Der Kantonsschulturnverein Aarau... Festschrift zur Jahrhundertfeier. II G 820.
Striedinger, Die Bodegymnastik und ihre Kritiker. II S 2031.

Staatswissenschaft, Fürsorge.

Mori, Das Geld, eine wirtschaftstheoretische Untersuchung. VII 3919.
Stauber, Die Jugend vor der Berufswahl. GO 252.
Stauber, Zehn Jahre Berufsberatung in der Stadt Zürich. II S 2040.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Chommi lueg und lies. Hg. vom Erziehungsrat St. Gallen. LA 1366.
Finkensteiner Liederbuch. 2. A. MS 1138b.
Greyerz und Studer, Deutsches Wörterbüchlein. LB 1571.
Harms, Amerika. 4. A., hg. von Siebert. LG 1072 IV. Id.
Hinnerks und Puschert, Leitfaden der vorbeugenden und ausgleichenden Leibesübungen. LT 1233.
Lamparter, Freudvolles Geräteturnen in frischer Luft. LT 1259.
Lesebuch, deutsches. I. Teil: Erzählungen. 2 Bände, Lehrmittel für die Sekundarschule des Kantons Zürich. LA 1217 I. II.
Mar und Bahro, Kindergymnastik in Spiel und Reim. LT 1258.
Rytz, Schweizerische Schulflora. 2. A. NB 1029b.
Schwyz, Chemieunterricht auf Grund von Schülerübungen. NC 1590.
Spiele und Lieder für Kindergärten. 5. A. MS 1477e.
Weber und Reinhart, Unterm Lindenbaum, Lesebuch für die Primarschule Solothurn. 4. Schuljahr. LA 1320a.

Vom Werk Gustav Kolbs

Eine Würdigung

Von E. BOLLMANN, Winterthur

Vor kurzem hat Professor G. Kolb in Stuttgart den I. Teil seines zweibändigen Werkes „Bildhaftes Gestalten“ in zweiter, stark umgearbeiteter und erweiterter Auflage herausgegeben¹⁾. Es will an sich schon etwas heißen, wenn eine fachpädagogische Erscheinung solcher Art nach so kurzer Zeit (die Erstausgabe erfolgte 1926) neu verlegt wird. Kann es aber mit so wertvoller Bereicherung geschehen wie hier, so verdient schon dieser Umstand allein besondere Aufmerksamkeit. Uns ist diese Neuauflage des Werkes ein Anlaß, einmal in dem uns möglichen bescheidenen Rahmen überhaupt der verdienstvollen Arbeit Gustav Kolbs, dem die gesamte Fachkollegenschaft unseres Nachbarlandes so viel verdankt, Anerkennung zu zollen.

Es wäre unrichtig, die in so hohem Maße verdiente Aufmerksamkeit lediglich auf die vorliegende Neuauflage des I. Teiles des Kolb'schen Werkes zu beschränken oder die Angelegenheit gar nach Art der üblichen Buchbesprechungen erledigen zu wollen. Was Kolb will, ist nie Teilstück gewesen; Kolb strebt immer nach organischer Ganzheit, nach Erfassung des Ganzen im jungen Menschen. Kolb ist auch nicht bloßes Programm, nicht System, – Kolb bedeutet uns lebendige Tat! In diesem Sinne sei auch hier sein Werk als Ganzheit geschaut.

Was der Herausgeber will, das sagt er im Vorwort zur Erstauflage in der ihm eigenen einfachen Art bündig und klar. Er schreibt da einleitend: „Dieses Werkchen will zunächst die Bedeutung des bildhaften Gestaltens für die Volkserziehung ins Licht stellen und bei Eltern, Erziehern und Lehrern den Willen wecken, die heute noch vielfach brach liegenden bildnerischen Gestaltungskräfte unseres Volkes, die eine Fülle ungehobener Schätze in sich schließen, allseitig zu wecken und zur höchstmöglichen Leistungsfähigkeit zu entwickeln. Dann will es den Lehrern Handreichung bieten bei der Ausgestaltung eines naturgemäßen Unterrichtes im bildhaften Gestalten. Wer aber in dem Werkchen Stoffpläne im Sinne der üblichen und üblichen „Leitfäden“ zu finden hofft, die die Lehrstoffe womöglich für die einzelnen Lehrstunden des Jahres im voraus festlegen, wird nicht auf seine Rechnung kommen. Wir werden nicht die Totengräber dessen sein, was eben erst zum Leben erwacht. Nichts ist schädlicher als solche Leitfäden, die den Lehrer der Aufgabe entheben wollen, den Unterricht selbst zu gestalten, aus den jeweiligen örtlichen, zeitlichen, persönlichen und Schulverhältnissen zu gestalten, aus dem Leben der Schule und der Schüler herauswachsen zu lassen. Für kein Unterrichtsgebiet ist das wichtiger als für die Ausdrucksgebiete der Wortsprache und der Bild-

sprache, in denen das Erlebnis der Schüler im Mittelpunkt stehen muß. Unsre Darlegungen werden den Nachdruck darauf legen, den Lehrer in das Wesen, den Geist der Sache einzuführen, ihm den Weg zu zeigen, auf dem er selbständig werden kann; und was uns das Höchste dünkt, ein Suchender, ein Forschender werden kann. Wie denn auch der Herausgeber gerne bekennt, daß er sich nicht für fertig und abgeschlossen hält, sondern immer noch bemüht ist, ein Suchender zu bleiben, und zwar ein demütig Suchender, angesichts des großen Gegenstandes, den wir suchen: der Kindesseele, der Jugendseele.“

So Kolb selber. Was er angekündigt und versprochen, das hat er reichlich gehalten. – Beschäftigte sich der I. Teil des Werkes vor allem mit dem bildhaften Ausdruck, so legte der schon nach Jahresfrist (1927) gefolgte II. Teil den Nachdruck auf das Gestalten. Beide Teile bilden ein organisches Ganzes und „wollen der Lösung der Frage dienen, die gegenwärtig allorts die fortschrittliche Lehrerschaft beschäftigt: wie kann der Unterricht im bildhaften Gestalten zum Kunstunterricht aus der Eigengesetzlichkeit seiner Mittel heraus naturgemäß, jugendgemäß und schulgemäß entwickelt werden?“ Zweifellos sah Kolb richtig, wenn er in diesem Problem die Aufgabe erblickte, die die zweite Phase der Kunsterziehungsbewegung, in der wir auch heute noch stehen, an uns stellt. Dieser Erkenntnis entspricht auch der Weg, den er geht. „Bei der Auswahl der Gestaltungsweisen und Techniken,“ so schreibt er in seiner Selbstanzeige („Kunst und Jugend“, 1927, Heft 9) „war der Grundsatz maßgebend, Erprobtes zu zeigen. Vielfach sind es uralte Volkstechniken, die in unserer Zeit wiedererweckt wurden und schon seit Jahren da und dort Eingang im Schulunterricht fanden. So bleiben wir unserem Grundsatz treu, das naive Gestalten vor allem zu pflegen.“ Der letzte Abschnitt des zweiten Teils sodann beleuchtet – immer bei Einstellung auf die große Richtlinie – das Darstellen nach unmittelbarer Anschauung. Von ganz besonderem Interesse ist wiederum, wie Kolb selber das motiviert. „Es dürfte nicht die Meinung entstehen, als ob wir dieses Gebiet, von dem wir in den letzten Jahren wenig geredet haben, – es kann ja in seinen Grundzügen als geklärt gelten (diese Aufgabe wurde während der ersten Phase der Kunsterziehungsbewegung vorbildlich gelöst) – mißachten und vernachlässigen wollen. Auch wir schätzen das bewußte, erkenntnismäßige Beobachten der Außenwelt und das sachliche Darstellen des Beobachteten als einen wichtigen Bestandteil des Unterrichtes im bildhaften Gestalten, als eine Art willkürlicher Atemgymnastik, die neben dem unwillkürlichen „Einatmen und Ausatmen der Welt“ (s. Goethe) nicht fehlen darf. Denn wir haben dafür zu sorgen, daß in diesem Teil der Jugendbildung ein Ausgleich stattfindet zwischen Gefühl und Phantasie einerseits und Willkür und Verstand andererseits, zwischen Innenwelt und Außenwelt, zwischen Ich und Ding.“

¹⁾ Gustav Kolb: „Bildhaftes Gestalten. Naturgemäßer Weg im Unterricht.“ Verlag: Holland und Josenhans, Stuttgart.

Im Vorwort zur Neuauflage des I. Teiles nun darf Kolb feststellen, daß die Grundlagen, auf denen das „Bildhafte Gestalten“ (Erstausgabe) aufbaute, der „theoretischen und praktischen Nachprüfung standgehalten“ haben. Das will viel heißen auf einem Gebiet, auf dem, wie auf unserem, in kurzer Zeitspanne sich so viele Meinungen und Strömungen kreuzen. Was so dann der erweiterten Neuauflage wesentlich zugute kommt, sind die inzwischen gemachten reichen Erfahrungen des Kolb'schen Arbeitskreises, sowie die seitdem bekannt gewordene „Theorie der bildenden Kunst“ von Gustav Britsch, die der Verfasser in der ihm eigenen gemeinverständlichen Art, doch immer auf den Kern grabend, selbständig deutet. Ebenso weiß er neue Anregungen, die er aus Ludwig Klages bedeutsamen Werk „Der Geist als Widersacher der Seele“, wie auch aus Melchior Palagys „Naturphilosophischen Vorlesungen“ empfangen, selbstschöpferisch in den Dienst der eigenen Arbeit zu stellen. –

Diese teilweise mit den eigenen Worten des Verfassers gegebene Übersicht läßt wohl bei aller Knappheit die Fülle der Anregung ahnen, die das Kolbsche Werk dem Empfänglichen zu spenden vermag. Noch sei das schöne Schlußwort der bereits erwähnten Selbstanzeige hergesetzt. Es gilt uns in gleicher Weise wie den Kollegen des Nachbarlandes und lautet also:

„Es könnte als eine romantische Schwärmerei erscheinen, heute, inmitten der Herrschaft der materiellen und intellektuellen Mächte an eine Volkserziehung aus den Kräften des bildhaften Gestaltens heraus, zu glauben. Wir sehen aber voll froher Zuversicht der Weiterentwicklung unseres schönen Arbeitsgebietes entgegen. Mögen die Mächte der Technik und des Sports heute noch so sehr die Massen in ihren Bann ziehen, möge der Lärm des Tages alle Innerlichkeit übertönen: die Kunst ist ewig! Eines Tages wird die sehnstichtige Menschheit sich wieder aufrichten und nach ihrem Tranke lechzen. Laßt uns derweil in aller Stille mit Treue und Hingabe an der uns anvertrauten Jugend arbeiten, daß sie innerlich gerüstet ist, wenn die heilige Stunde kommt!“

Bei solchen Worten horcht auch der Schweizer Lehrer, der irgendwie mit den Seinen sich auf dem Gebiet der Anleitung zum Kunsterleben abmüht, auf. Und er reicht dem weißhaarigen Kollegen drüben über der Landesmark, der durch seine unverdrossene Arbeit und seine selbstlose Hilfsbereitschaft schon so vielen Vieles gewesen ist, stumm die Hand.

Professor Bollmanns Umfrage¹⁾

Vor elf Jahren hat Prof. Bollmann im Auftrage der G. S. Z. eine Umfrage folgenden Inhalts an die schweizerische Hochschullehrerschaft gerichtet:

1. Halten Sie größere Aufmerksamkeit dem Zeichnen gegenüber an Volks- und Mittelschulen für wünschenswert?

2. Soll das Zeichnen nicht nur als Fach, sondern als Unterrichtsprinzip betrachtet werden?

3. Soll das Zeichnen als Promotionsfach erklärt werden?

4. Soll das Zeichnen ohne Einschränkung als Maturitätsfach gelten?

112 Antworten gingen ein, die in tabellarischer Über-

¹⁾ Das Zeichnen als Ausdrucks- und Bildungsmittel. Von Prof. Bollmann, Verlag Orell Füßli, Zürich.

sicht zusammengestellt wurden. Der Verfasser griff die heraus, die den Fragenkomplex am interessantesten beleuchteten. Die beiden ersten Fragen wurden mit erdrückendem Mehr bejaht, die Fragen 3 und 4 mit schwachem Mehr verneint. Aus den Antworten seien einige wenige Stellen hier erwähnt:

Prof. Dr. Lasius (E. T. H. Architektur): Was ich zeichnen kann, brauche ich nicht zu schreiben. Eine gute Zeichnung macht viele Worte überflüssig; denn eine Schilderung in Worten muß ich doch geistig in ein Bild umsetzen.

Prof. Dr. Meißner (E. T. H. Mechanik): Eine starke Betonung des Zeichenunterrichts an Volks- und Mittelschulen scheint mir vor allem erwünscht als Gegengewicht zur einseitig intellektuellen Ausbildung, die jetzt nur zu oft die Sinne verkümmern läßt.

Prof. Dr. Stodola (E. T. H. Maschinenbau). Aus einem Gutachten an den Schweiz. Schulrat: Der Maschinenbau muß auf einen gediegenen Unterricht nicht bloß im geometrischen, sondern vor allem im Freihandzeichnen allergrößtes Gewicht legen. Unter den mannigfachen Aufgaben des Maschinenbaus nimmt die bildnerische Tätigkeit eine der Hauptstellen ein. Die Verwirklichung einer technischen Idee muß zunächst innerlich im Vorstellungsvermögen ausreifen, um dann in geeigneter Form zeichnerisch dargestellt zu werden.

Prof. Dr. Chodat (Universität Genf, Botanik): Le dessin dans les sciences et dans la vie courante est un mode d'expression aussi précieux que l'écriture; il ne peut être remplacé par les plus complètes descriptions et devrait être enseigné à tous les degrés.

Prof. Dr. Piccard (Universität Basel, Chemie): Ebenso wenig wie früher als akad. Lehrer, so könnte ich mich heute im achtzigsten Jahre, als Tauber im täglichen Verkehr nicht ohne Zeichnen durchschlagen. Das erspart Worte und Verdruß.

Prof. Dr. Straßer (Universität Bern, Medizin): Nach meiner Erfahrung ist das Zeichnen das einzige Mittel, um den künftigen Arzt davor zu bewahren, daß er ein mittelmäßiger oder schlechter Beobachter wird.

Prof. Dr. Klinke (Universität Zürich, Pädagogik): Das Zeichnen ist ein Ausdrucksmittel, das die Sprache in mancher Hinsicht weit übertrifft.

Aus den eingegangenen Antworten geht eindeutig hervor, daß dem Zeichnen im Gesamtplan der Erziehung eine ganz besondere Bedeutung zukommt, weil es wie kein zweites Fach die schöpferischen Kräfte im Menschen weckt. Diese Bedeutung wird heute noch vielfach verkannt. Heute noch gilt es leider in der Schweiz zu sagen, was Prof. Bollmann vor elf Jahren schrieb: „Immer aber wird es für uns wieder nötig, zu kämpfen um Dinge, die man in unserer Zeit als Selbstverständlichkeiten sollte betrachten dürfen. Der Kampf um gebührende Würdigung des freien Zeichnens muß uns fast komisch anmuten. Daß er aber noch nötig, sehr nötig ist, beweisen uns täglich eine Reihe von Mißständen, die sukzessive zu beseitigen im Bereich unserer Aufgabe liegt.“

Der Steindruck in der Schule

Von Prof. Dr. ERNST KUNZFELD, Wien

(Schluß)

Besonders interessant — wenigstens für den Künstler — ist der Mehrfarbendruck, der aber ziemliche Schwierigkeiten bietet und deshalb hier zunächst nicht besprochen werden soll.

An einer Schule, an der es möglich ist, die nötige Einrichtung bereitzustellen, sollte nicht versäumt werden, den Steindruck zu pflegen, denn das Zeichnen auf dem Stein selbst ist nicht schwieriger als das Zeichnen auf Papier, die Wirkung des Druckes aber ist meist besser als die Originalzeichnung. Dazu kommt der Vorteil der raschen Vervielfältigung, der nicht selten zur Herstellung künstlerischer Einladungen zu Schulfeiern, zur Erzeugung von Ansichtskarten zugunsten der Schülerlade usw. ausgenutzt wird. Erzieherisch von Bedeutung ist auch der Umstand, daß beim Zeichnen auf Stein Verbesserungen nur sehr schwer vorzunehmen sind (vorsichtiges Herausschaben mit dem Schaber!), daher muß der Schüler immer mit der größten Aufmerksamkeit bei der Arbeit sein. Der Stoff der Steinzeichnung ist natürlich derselbe wie für das Zeichnen mit dem Bleistift oder der Kohle, er bietet soviel Abwechslung und Freude, daß jeder Schüler etwas finden kann, was ihm zusagt, denn er kann sowohl aus der Vorstellung heraus frei schaffen, er kann nach einer Skizze nach der Natur eine Landschaft zu zeichnen versuchen oder er kann direkt nach der Anschauung irgendein Objekt charakteristisch wiederzugeben trachten, und schließlich kann er auch probieren, sich kompositiv zu betätigen. Was es immer aber auch sein mag, so wird ihn der Reiz der Technik in Fesseln schlagen und die Freude an der Arbeit ein gut Teil des Erfolges verbürgen.

Während das Zeichnen und Ätzen zweckmäßig von einem Schüler besorgt wird, muß sich beim Drucken naturgemäß eine Arbeitsgemeinschaft entwickeln, welche ein viel rascheres, sichereres und zielbewußteres Arbeiten ermöglicht. Indes der erste Schüler den Stein befeuchtet, färbt der zweite schon die Farbwalze ein und überträgt die Farbe auf den Stein, der dritte aber dreht die Kurbel, der vierte stellt den Preßhebel und der fünfte legt das Papier auf und zieht es nach dem Drucke vorsichtig vom Stein ab. Eine solche Arbeitsteilung wird sich stets als sehr vorteilhaft erweisen. Zunächst muß jeder bei der ihm zugewiesenen Arbeit so lange bleiben, bis er sie technisch vollkommen einwandfrei beherrscht, dann kann gewechselt werden, so daß schließlich jeder Schüler mit allen Handreichungen wohl vertraut wird. So schreitet die Arbeit rüstig fort und bringt verhältnismäßig wenig Fehlschläge.

Nach dem Druck ist darauf zu sehen, daß in der Druckerei tadellose Ordnung wieder hergestellt wird. Die Steine müssen auf ihren Platz zurückgebracht, die Presse, der Farbstein, die Walze müssen gründlich gereinigt, alle Zeichen- und Druckmaterialien im versperbaren Schrank aufbewahrt werden. Damit wird nicht nur die Arbeit wesentlich erleichtert, sondern die Schüler werden auch zur größten Ordnung und Sauberkeit und zur gegenseitigen kameradschaftlichen Hilfeleistung angeleitet, was vom Standpunkt der Charakterbildung von großer Wichtigkeit ist.

Eine selbstverständliche Voraussetzung für gutes Gelingen ist es natürlich, daß der Lehrer selbst die Technik vollkommen beherrscht, denn nur so kann er seinen Schülern wie bei jeder andern Technik hilfreich an die Hand gehen; aber selbst dann werden sich noch öfter Fehler ergeben, die eben im Anfang unvermeidlich sind. Aus Fehlern aber müssen wir lernen, sie dürfen nicht eine Ursache der Entmutigung sein, sondern sie müssen im Gegenteil aneifern, alles technisch so einwandfrei und gut zu machen, daß künftighin Fehler ausgeschlossen sind. Wo dies möglich ist, benütze man die Ge-

legenheit, mit den Schülern, die über die Anfangsgründe des Steindruckes schon hinaus sind, eine lithographische Anstalt zu besuchen, wobei man natürlich sehr viel lernen kann, ohne sich gerade im Schulbetriebe an die allerstrengsten Vorschriften in diesen Betrieben unbedingt halten zu müssen.

Aller Anfang ist — auch im Steindruck — schwer! Ist aber der Schüler über die ersten Schwierigkeiten einmal glücklich hinweg, dann wird er sich oft und gern mit dieser schönen Technik beschäftigen, die es verdient, in den Schulen weitaus mehr Berücksichtigung zu finden, als dies bisher der Fall sein konnte!

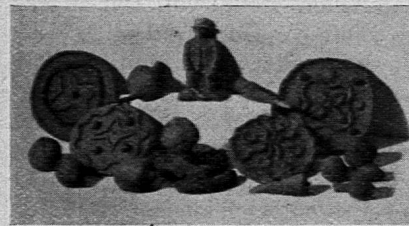
Pastetchen

„Heute sind wir Zuckerbäcker. Streift die Ärmel zurück! Knetet die Klumpen Ton, die vor euch liegen, zu runden flachen Scheiben. Was entsteht so?“ „Ein Törtchen oder Pastetchen!“ „Das dürft ihr viel schöner verzieren als Herr Konditor Y. es kann, dessen Zucker-künste ihr im Schaufenster schon bewundert.“

Von Zucker-, Schokoladeguß und Buttercrème erwähne ich kein Wort; denn dadurch würden die Kinder zur Imitation von andern Stoffen angeleitet. Der Ton aber bedingt eigene Formen, die mit wirklicher Pastetendekoration oft nur noch in losem Zusammenhang stehen. Die

Kinder modeln nicht nur den Ton, sondern der Ton modelt auch die Vorstellungen. Da will einer kunstvolle Schwibbogen formen; allein nach kurzer Zeit

stürzen sie zusammen. Das Material zwingt den Knaben, eine Lösung zu suchen, die sich mit der stofflichen Eigenart verträgt. Und ein anderer merkt: „Ich brauche ja den Zierat



gar nicht aufzusetzen, sondern kann ihn aus der Tonscheibe heraus formen!“ So kommen viele Kinder „von selbst“ zum reliefartigen Gestalten.

Köstliche Stille herrscht während der Arbeit im Schulzimmer; denn jeder Schüler fühlt es: „Hier bin ich Kind, hier darf ich's sein!“

Wandschmuck in der Schule

Vorbemerkung des Schriftleiters. Die vierte Klasse hat sich in der Sprachstunde am Gedicht „Zwergwanderschaft“ gefreut. In den Zeichenstunden dürfen die Kinder Zwerglein und Blumenwald malen. Nach emsiger zweistündiger Arbeit heften wir die Blätter als Fries an die graue Schulzimmerwand und siehe da — ein Märchenwald blüht auf, an dem Kinder und Lehrer

sich nicht satt sehen. In den Pausen, vor und nach der Schule, stehen Grüpplein davor, betrachten, besprechen, vergleichen. Obwohl jeder Schüler gemäß seinen eigenen Stilgesetzen gearbeitet, bildet doch die ganze Schau eine Einheit phantasievollen Blühens.

Ein andermal schneiden die siebente und achte Klasse aus farbigem Papier einen Götzenfestzug aus Hindostan aus. Die Figuren werden hintereinander auf einen langen Streifen Packpapier geklebt und wieder erfreut uns ein neuer Wandschmuck. Andere Themen: Eine Alpauffahrt im Frühling, Fastnachtsumzug, Tiere streben zur Arche Noah, usw. Einzelne Arbeiten werden auch in Wechselrahmen aufgehängt. Eindringlich gewarnt sei vor plakatierten Darstellungen durch die Schüler (Wiener Schulreform); denn dadurch ginge der intime Reiz der kindlichen Arbeit verloren!

Sofern es der Lehrer versteht, Stimmung zu schaffen, und Bilder aus den Kindern herauszulocken, wird im Hinblick auf die Klassenleistung das Gemeinschaftsgefühl geweckt; eine Werkgemeinschaft im Kleinen entsteht, wie sie einst im Großen sich zur Zeit der Gotik gebildet.

Diese Art des Wandschmuckes hat gegenüber jeder andern außer dem tiefern Erleben durch die Kinder noch den Vorzug, daß sie fast nichts kostet und überall entstehen kann.

Nun zum Thema „Künstlerischer Wandschmuck!“ Vorzügliche Wiedergaben von Kunstwerken aller Zeiten und Richtungen werden angepriesen. Warum, so frage ich mich, nur Wiedergaben und nicht Originalwerke von Künstlern in der Schule aufhängen? Ich kenne namhafte Künstler, die ein halbes Hundert Werke auf dem Estrich liegen haben und Museen, die Bilder aus Platzmangel im Keller verstauen.

In vorbildlicher Weise hat Basel das Problem des künstlerischen Wandschmuckes gelöst. Künstler leihen kleinere Ölbilder, Radierungen, Pastelle, den Schulen und lassen sie dort gewissermaßen zum Verkauf ausgestellt. Oder es werden Originalwerke aufgehängt, die mit Hilfe des städtischen Kunstkredites angekauft worden sind. Selbstverständlich hängen die Bilder nicht immer an der nämlichen Stelle; von Zeit zu Zeit schmücken sie andere Zimmer. Durch diese Art des Wandschmuckes treten die Kinder in ein unmittelbares Verhältnis zur zeitgenössischen Kunst.

Erst in dritter Linie sollen für den Wandschmuck Reproduktionen in Frage kommen. Nachdem in der Schweiz. Lehrerzeitung schon gute Schweizerdrucke genannt worden sind, sei es einem Kollegen gestattet, auf erstklassige ausländische Wiedergaben von Kunstwerken hinzuweisen.

Moderne Kunstblätter

Von AD. EBERLI, Kreuzlingen

Es gibt in neuerer Zeit ein reproduktionstechnisches Verfahren, das gestattet, getreue farbige Wiedergaben von Gemälden und Pastellen in Einzelblättern naturgroßen Formats herzustellen (Faksimile-Druck). Die erzielte Annäherung des einzelnen Farbenlichtdruckes an sein Original ist auf eine derart hohe Stufe getrieben worden, daß die Reproduktionen einen täuschenden Ersatz vorstellen für die Schöpfungen aus Künstlerhand. Wenn die Künstler selbst diesen farbigen Wiedergaben ihrer eigenen Originalwerke das höchste Lob zollen, so dürfen wir wohl an eine ernsthafte Er-

runtschaft moderner Reproduktionstechnik glauben, die unserer erhöhten Aufmerksamkeit würdig ist.

Die Auswahl der Werke dieses „populären Kunstmarktes“ ist eine ungemein reichhaltige. Man hat sich nicht nur an die Namen der Großen gehalten, sondern auch von diesen nur das Wertvollste vervielfältigt: Deutsche, Italiener, Holländer, Franzosen, Spanier, alte und moderne Meister finden sich zusammen. Mit wichtigen Werken sind zum Beispiel vertreten:

Altdorfer, Brueghel, Cézanne, Corinth, Corot, Courbet, Cranach, Daumier, Degas, Derain, Dürer, van Dyck, Faistauer, Feuerbach, van Gogh, Gauguin, Holbein, van Hooch, Kandinsky, Klee, Kokoschka, Lauterburg, Leibl, Liebermann, Manet, Monet, Marc, Matisse, Munch, Picasso, Raphael, Renoir, Rubens, Schuch, Signac, Slevogt, Thoma, Tizian, Trübner, Troyon, Rembrandt, Vlaminck. Die Bilder können, in Mappen aufbewahrt, dem Freunde der Kunstgeschichte zu einer vorzüglichen, unentbehrlichen Hilfe werden.

Ihre volle Wirkung aber entfalten die Drucke erst an der Wand. Zu diesem Zwecke pflegt man die Blätter auf abgesperrte Holzplatten aufzuziehen und zu firnissen. Dadurch erhalten sie eine große Widerstandsfähigkeit und wirken mit ihrem matten Glanz viel echter als unter der störenden Spiegelung eines Deckglases.

Ganz besondere Aufmerksamkeit wird dem Rahmen geschenkt. Zu allen Bildern existieren stilvolle Rahmen nach dem Vorbild alter Originale.

Der Preis eines großen Kunstblattes (bis etwa 90 cm × 70 cm) beträgt 40 Mark, kleinere Formate sind entsprechend billiger. Der Rahmen verdoppelt ungefähr die Anschaffungskosten, so daß man vor der erstaunlichen Tatsache steht, für etwa 100 Schweizerfranken ein fertiges, kunstgewerblich gerahmtes Meisterbild erwerben zu können; dessen Originalwert vielleicht das Hundertfache beträgt. Wer sich für diese Art reproduktiver Kunst interessiert, der wird gut tun, sich die in Betracht fallenden wenigen Verlage zu merken. Es handelt sich u. W. um folgende Firmen:

1. R. Piper & Cie., München.
2. Franz Hanfstaengel, München, vereinigt mit der
3. Photographische Gesellschaft Berlin.
4. Reichsdrucke Berlin SW 68, Oranienstraße 91.

Alle vier Kunstanstalten versenden Kataloge. Überall da, wo es gilt, auf gediegene Art ein Heim oder ein Schulzimmer zu schmücken, wird man vielleicht gern die angedeuteten Möglichkeiten in der Bildauswahl in Erwägung ziehen.

Es besteht keineswegs die Absicht, durch die Propagierung von Produkten mechanischer Bildherstellungsverfahren die Originalwerke lebender Künstler zu konkurrenzieren. Besteht doch tatsächlich eine eigentliche Notlage und ein schwerer Daseinskampf unter den zeitgenössischen Malern. Leider sind aber die Bildpreise der einheimischen Malkünstler für bürgerliche Verhältnisse vielfach zu hoch angesetzt. Das eine schließt jedenfalls das andere nicht aus. Die künstlerisch orientierte Lehrerschaft aller Schulstufen scheint mir berufen zu sein, hier Aufklärungsarbeit auf breiter Basis zu leisten. Wo in Lehrhäusern die Besucher vom Zauber unvergänglicher Meisterwerke berührt werden, macht sich bald ein guter Einfluß auf weitere ideal gerichtete Kreise geltend, denen der Erwerb erst klassiger Bildkopien wirtschaftlich durchaus möglich ist.